

Hitler wollte die Juden vor den Lutheranern beschützen

Von J.A.Dennis Gehrman

Hamburg, 27.03.2022

Ein Zusammenhang, der oft beim beginnenden Holocausts ausgeblendet wird, ist der Umstand, dass die Reichsprogrammacht in der Nacht vom 09.11.1938 auf den 10.11.1938 dem „deutschen Apostel“, wie er sich selbst sah, dem Begründer der Reformation, Martin Luther, zum 455. Geburtstag geschenkt worden ist. Was meines Erachtens nicht geklärt ist, ist die Urheberschaft, oder wer der Initiator war.

Über 90% der NSDAP-Mitglieder waren evangelisch-lutherisch. Die Bekennende Kirche wird oft als der Widerstandsarm des Protestantismus bezeichnet, was aber eine Geschichtslüge ist. Die Predigten der Bekennenden Kirche waren noch antisemitischer als die der Landeskirchen, die Bewegung wollte schlicht das Alte Testament aus den Kirchenverbannen. Einer der wenigen Widerständler war der Hamburger Bischof, der aber nur die getauften Juden in Schutz nahm, denn: „Eine Taufe ist eine Taufe“.

Eine Annahme meinerseits, die ich mit Tankred Tabbert, der in den nächsten Wochen in Köln seine Ausstellung der „Schwulen Nazis“, die die Seilschaften homosexueller Eliten im Militär darzustellen versucht, gestern Abend ausführlich anreißen konnte, war die Überlegung, die Protestanten wären für die Reichsprogrammacht verantwortlich gewesen. Tankred widersprach. In seiner Recherche ist eine Quelle Hammussen wichtig, der die Reichsprogrammacht fast auf den Tag genau vorhersagte, weil, so die Annahme, er mit SA-Männern soff und deren Treibereien mit Fotos dokumentierte. Er wurde später erschossen, obwohl er eine Art Kronzeugestatus genoss, erstellte Beweise sind unauffindbar.

Ich gehe in diesen Überlegungen davon aus, dass es keine handfesten Beweise dafür gibt, wer für die Reichsprogrammacht verantwortlich ist, also kein Schreiben aus dem Auswärtigen Amt z.B., das man nachträglich als Hauptquelle heranziehen kann. Selbst wenn Hammussen in einem Hinterzimmer von dem Datum vorher erfuhr, muss es nicht zwingend aus der SA stammen. Im Gegenteil: Es gab auch in der SA evangelische und katholische Soldaten, und das Datum könnte ihm von einem evangelischen Soldaten vorher übermittelt worden sein, der es als Eingeweihter in einem Geheimnis nicht für sich behalten konnte und ihm in einer spontanen Angeberei preisgab. Hammussen erfuhr so vorher davon.

Hitler war katholisch. Er hatte mit Juden in Wien engen Kontakt gehabt, er galt sogar in der Zeit bis zur Machtergreifen in persönlichen Beziehungen als judenfreundlich, so sagte ein Staatsschutzbeamter zu mir, als wir uns einmal zu Gerhard Menuhins Buch „Wahrheit sagen, Teufel jagen“ und den Kontexten der Quellen zur Holocaustleugnung unvoreingenommen austauschten, und wie es dazu kommen kann.

Kirchen und Religionsgemeinschaften allgemein sind mit die klandestinen Organisationen in einem Staat. Sie haben sehr große Macht auf Menschen, weil sie mit der Angst arbeiten, eine subtile Angst, ihre Mitglieder werden nicht in den Himmel oder in das Paradies, ins Dewachen, ins Reich Shambalas oder ins Nirvana aufgenommen, für Meinungen und Handlungen, die gegen die oberen gerichtet sind oder ihnen nicht in ihre gegenwärtige Politik passen. In andere Richtung wiederum haben artikulierte Wünsche eine große Reichweite, und selten möchte der die das Ausführende der die das Urheber*In bloßstellen. Ein Verhalten, das man bei Missbräuchen im Kirchenstrukturen gängig beobachten kann.

Sollte es sich erweisen lassen, dass die evangelische Kirche Hitler die Reichsprogrammacht schenkte, in der irrgen Annahme, seine Propaganda, gerichtet gegen die Juden, sei einer persönlichen Abneigung entsprungen, wollten sie ihn so in ihre Auffassung vom „christlichen Glauben“ des Antisemiten Luthers hineinziehen. Die Begeisterung für die damalige NSDAP und Adolf Hitler wollten sie als Trittbrettfahrer nutzen. Noch im Dezember 1938 wurde Hitler von der New York Times zum Mann des Jahres gewählt.

Die Kirchen haben diese Agitation nie zugegeben. Dietrich Bonhoeffer als einer der wenigen wirklichen Widerständler im Nationalsozialismus wurde kurz vor Kriegsende noch als „politische Einzelmeinung“ diffamiert in den Tod gehen lassen, ohne Schutz und Parteinahme des gesamten evangelischen Klerus.

Wäre es möglich, dass Hitler überlegte, wie er die Juden vor den radikalisierten deutschen Antisemiten der evangelisch-lutherischen Kirche schützen konnte, ohne die Staatspropaganda ändern zu müssen?

Wäre es denkbar, dass die Deportation der Juden durch viele Polizeibeamten, „Juden, kommt zu den Bahnhöfen, ihr habt jetzt im Osten Arbeit“, gar nicht so perfide war, es aber nicht möglich war, sie vor der Radikalisierung der SS-Soldaten in den Lagern zu schützen. „Wer den Juden ein Haar krümmt“, soll der damalige Reichskanzler wütend gedroht haben. Viele Aussagen der SS-Wachen lassen sich heute nicht mehr einordnen. Viele Prozesse von Lagerkommandanten und Lagerwachen wurden erst in den letzten Jahren geführt, als diese bereits hochbetagt waren. Was als „Amtshilfe“ für Schwerverbrecher misslich gedeutet wird, ist eigentlich eine Geste des guten Willens, deren Geschichte besser zu kennen als die Professoren an den Hochschulen, wo in erster Linie das Narrativ weiter gestrickt wird, dass die Alliierten den Deutschen auferlegten, und es eine Widergutmachung mit dem Staat Israel erforderte.

Ist das jetzt Holocaustleugnung? Ich denke, es ist eine Änderung des Kontextes, in dem ich einige der Fakten unterzubringen versuche, ohne andere Fakten zu ignorieren. Das ist es, was ich im Kern meinen „Nessianismus“ nenne. Ich glaube erst die Aussagen, und versuche später, einen anderen Kontext für Ereignisse zu finden, als die Mehrheit der Bevölkerung nachzudenken bereit ist. Vor allem ist die Rolle der Kirchen im 3. Reich trotz aller evangelischen Akademien, Akkreditierungsstellen und verfügbaren Archive nicht aufgearbeitet, und der Antisemitismus im Christentum paulinischer Prägung „ein Rätsel“.

Dennoch, und gerade das fällt bei dieser Deutung auf, lässt Luther sich selbst auf diese Art vom Kurfürst von Sachsen schützen. Eine fingierte Festnahme, um ihn vor der äußeren Umwelt zu schützen. Auch in anderen Prozessen gab und gibt es solche Annahmen, so wissen wir heute nicht, ob der „Kronzeuge“ Jeffrey Eppstein nicht doch noch am Leben ist, und durch einen vorgetäuschten Selbstmord vom Radar der Presse verschwand. Selbst eine Nachfrage zuletzt beim SPIEGEL zu dieser Theorie führt ins Nirvana.

Wird das Pfarramt noch seinen Schäflein gerecht? Wird die eigene Geschichte aufgearbeitet oder eher verdrängt, wird lieber ein einfaches Yoga angeboten als sich selbst mit der Rolle seiner eigenen Kirche auseinanderzusetzen? Im Alten Testament gibt es dazu eine Warnung, die Geistlichen sollen den ihren nicht so schwere Lasten auferlegen, und selbst die Gebote noch strenger halten. Sie sollen Vorbilder im Glauben sein. Wer *alle Jahre wieder* eine Gedenkreihe zu Auschwitz veranstaltet, aber seine eigene Rolle verschweigt, ist unehrlich, um nicht zu sagen kriminell, korrumptierbar, um nicht zu sagen korrupt.

Die Kirchen sitzen heute in vielen Gremien. Ihre Staatsverträge ermöglichen ihnen Einflussnahme auf die Programmgestaltung im *Öffentlich-Rechtlichen*, von dem sie aber anscheinend selten nur Gebrauch machen. Bis auf einen sonntäglichen Gottesdienst, einen kleinen geistlichen Impuls zum Feierabend, ist im Radio wenig Christliches zu finden. Dennoch ist die Einflussnahme enorm, so meine Vermutung.

Auf die Frage, warum in der „Corona-Pandemie“ sich über beinahe zwei Jahre kein Redakteur mehr an die „heißen Eisen“ wagte, und mal nachfragte, worum es sich bei Sars-Cov2 handeln könnte, ob es sich um eine Biowaffe handelt, was in den Impfstoffen drin ist, könnten die Kirchen die alles entscheidende Rolle gespielt haben. Zuletzt paraphrasierte unser Bundeskanzler A.D. Joachim Gauck, wir müssten uns auf Kriege einstellen. Woher weiß unser NATO-Kanzler das? Wusste die Kirche schon vor der Pandemie Bescheid, hat sie einer Aussetzung unseres Grundgesetz über das Infektionsschutzgesetz zugestimmt?

Manche Indizien sprechen dafür. Vor allem aber sind unsere Kirchen die größten Impfbefürworter, sie ersetzen in Sprechblasen „Nächstenliebe“ durch Impfung, sie ergänzen Paulus Korinthersegnungsformel von „Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter Ihnen“, mit „Maske“, und opfern damit eine Trinität, die beinahe in der Thora aufgenommen worden wäre, sie drohen den ihren mit der „Hölle“, wenn sie sich nicht impfen. Vor allem aber sind die Kirchen die größten Netzwerker. Beinahe jedes Krankenhaus ist mit finanzieller Beteiligung der Kirche in Betrieb oder gegründet, viele Einrichtungen an Hilfsbedürftige, Diakonien, Aidshilfen. Überall wird für ihre Covid-Impfung geworben.

Ergänzung vom 04.04.2022

Vor einigen Jahren fand ich eine interessante Information¹ im Humanistischen Pressedienst, dass die Hamburger Kirchensynode 1937 alle ihre liberalen Pastoren aus ihren Ämtern entfernte und auch nach dem Krieg nicht wieder in ihre früheren Ämter einsetzte. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Kirche diese „Aktion“, im übrigen ein typisches Wort der Faschisten, verantwortete und bereits länger plante und keine Mitwisser von Renegaten haben wollte, die nicht hinter dem Kurs der NSDAP standen.

Nach der „Machtergreifung“, eine Vokabel und Zuschreibung der SPD zum Wahlerfolg der NSDAP, man wollte sich die schlechte Politik und das politische Versagen unter Brüning nicht eingestehen und hatte der medialen Popularität und der Austeritätspolitik des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schachts nicht viel entgegenzusetzen gehabt, wurde der damalige Bischof Bodelschwingh durch einen internen Machtkampf der „Deutschen Christen“ gegen liberalere und den nationalsozialistischen Zeitgeist in Fragen unterlegene Synode durch Reichsbischof Müller, den „Reibi“, ersetzt. Auch Bodelschwingh war Befürworter einer Erbhygienik und Sterilisation und versuchte theologisch Euthanasie von „unwerten Leben“ zu begründen. Auch Bodelschwingh stand treu zum NS-Staat, schwor einen Treueid auf den RK und ging erst auf Distanz zur NS-Diktatur, als Behinderte und Kranke ab 1939 systematisch ermordet wurden. „Reibi“ Müller hingegen begrüßte die Eingriffe des Staates in die Kirchenpolitik, und er selbst übernahm Machtbefugnisse im Verfassungsausschuss, wo Carl Schmitt die Weimarer Demokratie mit dem Infektionsschutzgesetz zum Schutz des Deutschen Volkskörpers gegen jüdisches Blut aushebelte.

Der Hypothese, dass die SA damals für die Reichsprogrammacht verantwortlich war, widerspricht der Umstand, dass es eben jene SA war, die sich vor die jüdischen Geschäfte schützend stellte. Auch Göring lehnte einen ausschweifenden aggressiven Antisemitismus ab, er soll einmal gesagt haben, wer Jude sei, entscheide immer noch er, aber da waren die Lutheraner mit dem lutherischen Antisemitismus zu sehr aufgeheizt worden. Die Bekennende Kirche, als „Widerstand“ im Nationalsozialismus der Kirche rückwirkend betitelt, waren noch antisemitischer und aufhetzender. Einer, der zumindest getaufte Juden schützte, war der Hamburger Landesbischof, der gesagt hat: „Taufe ist Taufe.“ Die Kirchensteuer wurde ja eingeführt, damit die Finanzämter zugriff auf die Kirchenbücher erhielten. Die Katholische Kirche schaffte es, unter ihren Gläubigen viele Juden als getarnte Katholiken vor einer Verfolgung zu schützen, meist im ländlichen Raum ab der Rhein-Main-Linie. Juden in Köln und Frankfurt konnten so oft noch das Land verlassen. Viele Ereignisse, die die evan-luth. Konfession von damals noch betrifft, wurden nicht aufgearbeitet, gute Versuche unternahmen Karl-Heinz Deschner und Josef Motschmann.

Schaut man sich die Bilder aus dem Buch „Kirche im Krieg“ an, fallen einem die Geschichtslügen auf, mit denen sich die evan-luth. Kirche von einem Verdacht, Teil einer NS-Propagandaschine gewesen zu sein, reinwaschen will. So warben zuletzt gegen das politische Erstarken der AfD einige evangelische Landeskirchen mit dem Slogan „Unser Kreuz hat keine Haken.“ Doch damals wurde das Jesuskreuz mit genau diesen Haken ausgestattet, und es wurde auch ein Besuch des RK in einer evan. Andachtskapelle inszeniert, um ihn als einen gläubigen Christ mit evangelisch-lutherischer Kirchennähe zu inszenieren.

Ein trauriger Umstand, der später oft verschwiegen wurde, war, dass die Jugendarbeit für den Führer organisiert wurde. Die Konfirmanden wurden in den Krieg² gepredigt, wie ein Artikel des DLF offenlegt. Der in dem Artikel exemplarisch erwähnte Pfarrer war Superintendent Ludwig Beer, Teil des Netzwerks der „Deutschen Christen“. Der Pfarrer blieb auch nach dem 2. Weltkrieg noch in der Gemeinde, fand dann aber seinen Tod 1949 bei einem Verkehrsunfall. Dessen evangelisch-lutherische Gemeinde im katholischen Nürnberg könnte dennoch Einfluss in der Kindheit des bayrischen Ministerpräsidenten Markus Thomas Theodor Söder ausgeübt haben, der ja als streng konservativer Lutheraner aufwuchs.

¹ <https://hpd.de/artikel/150-jahre-trennung-staat-und-kirche-hamburg-18776>

² <https://www.deutschlandfunkkultur.de/kirche-im-dritten-reich-konfirmanden-fuer-den-fuehrer-100.html>

Anhang: Bilder aus Wikimedia und Kirchenchronik „100 Jahre Apostelkirche Hamburg-Eimsbüttel“



Bildnachweis: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d5/Bundesarchiv_Bild_183-H25547%2C_Wittenberg%2C_Nationalsynode.jpg



Bildnachweis: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/07/Bundesarchiv_Bild_102-16219%2C_Berlin%2C_Dom%2C_Einf%C3%BChrung_des_Reichsbischofs.jpg

untereinander zu pflegen. Der geweihte Raum der Kirche läßt es nicht dazu kommen und legt sich mit seinem feierlichen Ernst, jede unbefangene Aussprache verbietend, auf die Seele. Wir haben es bei den monatlichen Versammlungen unseres Gemeindevereins immer wieder erfahren, daß seine Mitglieder fremd blieben und nicht in nähre Fühlung miteinander kamen. (...) Aber zum Gotteshaus tritt als zweiter Brennpunkt der Gemeinde, christliche Gemeinschaft weekend und christliche Gemeinschaft fördernd, der Gemeindesaal* (II 15)

Der Saal wurde von der Gemeinde freudig aufgenommen, was sich in verschiedenen Stiftungen manifestierte: der Gemeindeverein spendierte einen Lichtbild-Apparat, „für den er viele Jahre lang gespart hatte“, die Frauenhilfen sorgten für die Fü-

hängern. Letztere beklagten, daß von einem Aufstieg im kirchlichen Leben noch nichts bemerkbar sei. Wenn hier nicht bald ein Wandel eintrete, dann sei der neue Saal zwecklos und die Stephanuskirche überflüssig, da deren paar Kirchenbesucher an manchen Sonntagen auch in der Apostelkirche Platz fänden. Die Pastoren wurden aufgefordert, nach dem „Führerprinzip“ zu handeln und Verbindung zur NSDAP Eimsbüttel Nord aufzunehmen und bei Sammlungen des Winterhilfswerks mehr als nur 20 Pfennig zu spenden... (8. Ortsgruppenbericht).

Die geringe nationale Spendierfreudigkeit der Pastoren war dem Vertrauensmann der „D.C.“ von dem Kreisleiter der NSDAP mitgeteilt worden, der sich außerdem darüber beschwerte, daß ihm ein



lung der Geschirrschränke und die Jugendbünde für die Vasen (II 17).

Nur die „Deutschen Christen“ waren unzufrieden, da sie „die Symbole des III. Reiches und ein Bild des Führers“ vermißten. Sie sammelten sogleich Geld und kauften ein entsprechendes Bild, dessen Anbringung indes von P. Uhle untersagt wurde. Erst nach langem Hin und Her durfte jenes Bild aufgehängt werden, das Hitler bei einer tiefen Verbeugung vor dem Reichspräsidenten v. Hindenburg in der Potsdamer Garnisonkirche zeigt ... (8. Ortsgruppenbericht).

Schon vor der Saal-Einweihung kam es auf der Kirchenvorsteherversammlung vom 15.06.1934 zu einer scharfen Auseinandersetzung mit den „D.C.“-An-

Abb. 24: Letzter Straßenaufmarsch der Evangelischen Jungschar West-Eimsbüttel 1933 vor der Stephanuskirche. Vorneweg Diakon Paul Germer. Wenig später mußte die Jungschar in die HJ überführt werden.

on einem Auf-
chts bemerkbar
Teintrete, dann
Stephanuskir-
chenbesucher an
Apostelkirche
aufgefordert,
In und Verbin-
aufzunehmen
Iswerks mehr
tsgruppenbe-

reudigkeit der
der „D.C.“ von
t worden, der
daß ihm ein



r Evangelisch
vor der Ste-
U Germer.
die HJ über-

„Kirchenbesuch mit Fahne“ verweigert worden sei. Bei diesem Gespräch wurde der „D.C.“-Mann regelrecht abgekanzelt. So erklärte man ihm, die Bibel sei „von Juden geschrieben“, während die Schriften des NS-Chef-Ideologen A. Rosenberg „mehr germanisch und artgemäß“ seien (4. Ortsgruppenbericht vom 20.03.1934).

Diese sonderbare Unterredung zeigt, daß in dieser Zeit der Kirche längst ein eisiger Wind entgegenblies. Der Nationalsozialismus hatte sich stabilisiert und konnte es sich leisten, seine kirchenfreundliche Maske fallenzulassen. Der Staat begann nun, durch Verordnungen die kirchliche Veranstaltungstätigkeit, insbesondere die Jugendarbeit, zu zerstören oder gleichzuschalten. Dadurch daß bald jeder Junge der Hitler-Jugend und jedes Mädchen dem BDM angehören mußte, wurde der gemeindlichen Jugendarbeit der Todesstog versetzt: mit flatterndem Wimpel wurde die Jungschar der Gemeinde der HJ zugeführt. Der entsprechende „Festakt“ fand am 01.02.1934 im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Erlaubt war künftig in der Kirche nur noch die Verkündigung des Wortes Gottes; Spiel, Sport und Unterhaltung waren im Rahmen der Kirche verboten. Gleich

dem Diakon Germer, dem die „D.C.“ gegen die Hitlerjugend verübelten, hart an der Grenze der Legalität aufzubauen, in den „Katakomben“, nannte (III 33).
Der *Kindergottesdienst* begann schrumpfen, die Hauptgottesdienste ebenfalls, Kirchenaustritte mehrten sich, die Gemeinde begann zu vergeisen (III 33). So nimmt es nicht Wunder, daß P. Uhles Festschrift von 1940 von einer tiefen Resignation gekennzeichnet ist. „Man denke mir einmal ernstlich an die 48000 evangelisch-lutherischen Bewohner (1913 waren es 65751; 147) unseres Stadtteils und dann an die bescheidene Zahl welche sonntäglich die beiden Kirchen unserer Gemeinde aufsucht. Es bedarf nur eines nächtlichen Fliegeralarms und ihre Zahl ist noch geringer“ (II 19). Und zum schrumpfenden Kindergottesdienst merkt P. Uhle an: „Was soll aus der Kirche werden, wenn die jetzige Generation der Erwachsenen dahinstirbt und es ist kein christlicher Nachwuchs?“ (II 20) Und an anderer Stelle heißt es: „Für unsere ganze evangelische Welt liegt darin eine grässliche Not vor, daß die Männerwelt zum größten Teil dem

Dem versuchte man im Herbst 1936 durch die Gründung einer Gruppe des „Deutschen Evangelischen Männerwerkes“ entgegenzuwirken und schaffte es, monatlich 80 Männer trotz der Konkurrenz von SA und SS zu Abendveranstaltungen zu versammeln (II 24f). Auch die Frauenhilfe blieb aktiv und unterstützte wiederholt Frauen, deren jüdische Ehemänner aufgrund der Rasse-Gesetze des NS-Staates arbeitslos geworden waren (mdl.).

Nach Beginn des Krieges jedoch schließen sollte wie auch alle anderen Abendveranstaltungen der Gemeinde ein, so daß sich schließlich alles gemeinsame Leben nur noch auf die Sonntagsgottesdienste konzentrierte (III 33).

Und natürlich auf den *Konfirmandenunterricht*. Eine Konfirmandin von 1940 berichtet: „So ca. 50 – 60 (von insgesamt 384!) Konfirmanden waren wir wohl. Und wenn Pastor Uhle mit so leicht nach unten geneigtem Kopf nach oben in die Menge sah, wagte niemand mehr, sich zu rühren! Er schallte! Und wehe, wir hatten nicht gelernt! Zweimal in der Woche war Konfirmandenunterricht, davon einmal morgens vor der Schule!“

Außerdem hatte die *Gemeindepflege* einen Aufschwung genommen, als im Sommer des Jahres 1934 von der Hamburgischen Landeskirche das „Landeskirchliche Amt für Innere Mission“ geschaffen wurde. „Aus dem Ruf der Zeit nach „positivem Christentum“ geboren, sah dieses Amt seine Aufgabe darin, in der Gemeinde zum „Christentum der Tat“ aufzurufen“ (II 27). Während die Zahl der Mitglieder in der alten Gemeindepflege sich auf 200 gesenkt hatte, stieg die Zahl der Mitglieder des neu gegründeten „Gemeindedienstes der Inneren Mission“ in West-Eimsbüttel auf 600, die mit ihren zwölf Pfennig Monatsbeitrag die Arbeit zweier Schwestern förderten, die in einem Stadtteil mit 60000 Einwohnern zu wirken hatten (II 37).

Damals wurde die Küstertätigkeit von zwei neamatlichen „Kirchendienern“ versehen (Hase und Springer). Der Kirchenbuchführer Hans Falius (1933 – 1956) war verantwortlich für verschiedene Organisationsaufgaben und alle Ausgaben. Galt es etwas an oder in der Kirche zu reparieren, mußte er die entsprechenden Handwerker verhandigen und um Kostenangebote ersuchen. Diese wurden dann vom Gemeindeältesten J.H.-Arriens,



Abb.25: Konfirmanden des Jahrgangs 1937; sie befinden sich vor dem heutigen Haupteingang. Zwischen dem 08.06.1898 und dem 25.07.1943 verkehrte die Straßenbahnlinie 11 auf der Lappenbergallee. Vom Mai 1951 bis zum Sommer 1958 fuhr die Linie 5; seitdem verkehren Busse.

... durch die Evangelischen und Konkurrenz zu schließen. Es ist der südliche Sitz des ...
schieden sollten, um sich alles ge-
nützgott-
unterricht. So
leimenden
sie mit so
eben in die
ihren Er-
mit Zweier-
unterricht.

ge einen
esjahres
che das
an" ge-
positi-
d seine
tentum
ih der
auf 200
neu-
Mis-
ihren
Arbei
stadt-
n (II)

Ine-
Hase
dius
Ver-
sga-
rie-
ver-
iese
ns,

Abb.26: Zwischen 1942/43 wurde der Bunker in der Sillemstraße gebaut; zwischen ihm und der Kirche wurde ein Löschteich angelegt. Heute spielen auf der zugeschütteten Fläche Kinder.



der in der Umgebung einige Häuserblocks besaß, zur Entscheidung und zur Genehmigung vorgelegt. Arriens hatte wohl großen Einfluß in der Gemeinde: man sprach von der „Firma Uhle & Arriens“ (mdl.).

Mehr können wir über die Zeit bis 1943 nicht berichten, da uns weiteres Material fehlt. Als bedrückend empfinden wir es, daß uns nichts über das Schicksal der etwa 700 jüdischen Mitbürger im Stadtteil aus der Sicht der Gemeinde überliefert ist. Vermutlich alle wurden ermordet; über die Reaktionen und Empfindungen der Gemeinde ist uns nichts bekannt.

Ergänzung vom 11.04.2022

Am 08.04., also am vergangenen Freitag, tauchte spontan eine Freundin bei mir an der Tür auf. Da sie viel über die Zusammenhänge in der Bibel nachgedacht hat, einen sehr außergewöhnlichen Blick auf die Geschichte des Alten wie des Neuen Testaments hat, und sie in die Hamburger Innenstadt für eine Besorgung wollte, ließ ich mich darauf ein und schließlich besuchten wir die Krypta der St.Nikolaikirche. Dort fand ich einige Indizien, die die Kirchengeschichte der evan-luth. Landeskirche Hamburgs und der Alt-Hamburger Synode der Weimarer Zeit in diesen antisemitisch-euthanistischen NS-Kontext stellen.

Am 05.03.1934 tritt Franz Tügel als neuer Landesbischof in der Hamburger Synode sein Amt an, und hält eine Rede in Parteiuniform. Die Verbindung von Landeskirche, vor allem die evan-luth. Amtskirche und Parteiapparat weisen personelle Überscheidungen auf, die in der jeweiligen Gegenwart verborgen sind. Aus eigener Erfahrung als ehem. Synodaler des Kirchenkreises Hamburg-Ost – „Alt-Hamburg“ – wurde mir erst nach über zwei Jahren Synodenarbeit die politische „Linkslastigkeit“ bewusst. Der US-Politologe Dennis Prager des konservativen Flügels der Republikaner, New Yorker Jude sozialisiert in einer orthodoxen Gemeinde, nennt dies „Leftism“ und macht diese Denkrichtung für den Niedergang der USA verantwortlich. Ich nenne es seit einigen Jahren ebenfalls „geistigen Beton“, durch den man nicht durchkommt. Dennis Prager ist als Jude ein großer Verehrer des Weihnachtsfestes, sein ehrlicher Stolz, dass die Christen den jüdischen Messias, der in die Welt gekommen, feiern, ist Republikanismus im besten Sinne. Doch spreche ich das bei einer Frau in meiner Kirchengemeinde zur Konfirmation und am Reformationstag an – und sie ist ebenfalls Gewählte in derselben Synode und ehem. Leiterin einer Hamburger Untersuchungshaftanstalt – musste ich hinterher einen ungewollten und unbegründeten Zwangsbesuch in der Psychiatrie fürchten. Diese Antiintellektualität der Linken ist existenzbedrohlich!

Durch verschiedene Anträge und Wortbeiträge wurde in der gegenwärtigen Synode des Kirchenkreises Hamburg-Ost offenbar, dass es große personelle Überschneidungen zwischen Parteien der GRÜNE und der LINKEN und nach links gerückte Teile der SPD gibt. Ähnlich wie mein Vater, der für Axel Springer schrieb, und bis zuletzt den merkelschen Regierungskurs unhinterfragt verteidigt, aber eigentlich ein SPD-Verehrer unter Helmut Schmidt ist, wurde der Rückhalt in der Synode immer geringer, berechtigte Kritik wurde abgebügelt und als Affront gedeutet, Freunden von mir in der Synode, als ich schon den Rückzug angetreten hatte, die geistige Gesundheit abgesprochen. Unter *Geschwistern im Glauben*, wie sich die Kirche gerne bezeichnet, ein inakzeptabler Vorgang. Als Mitglied im theologischen Ausschuss sprach ich zuletzt an, dass wir das evan. Pendant zur Glaubenskongregation der Katholika seien und damit nichts geringeres als ebenfalls eine Nachfolgeorganisation der Inquisition. Mit einem süffisanten Lächeln im Gesicht sagte man mir, die Inquisition sei abgeschafft. Als ich daraufhin meinen Austritt erklärte, nehme ich für mich in Anspruch, in diesem Geist nun zu handeln und zu wirken. Der damalige Vorsitzende dieses Ausschusses leitet das Bodelschwingh-Haus, nach dem Adelsgeschlecht benannt, dem der Vorgänger des „Reibis“ in der Synode angehörte. In diesem theologischen Ausschuss habe ich bereits im Februar 2020 durch eine Äußerung einer anderen Synodalen erfahren, dass „bald die Welt unterginge“, und sie dies sichtlich mitgenommen hat. Ich halte dies für ein wichtiges Indiz, dass auch im Jahr 2020 die evan-luth. Kirche dem Ausnahmezustand vom 21.03.2020 vorher zugestimmt hat und dass auch die EKDis *Fridays for Future* in Davos beim World Economic Forum ihre Zustimmung zu einer „Plandemie“ zur Rettung des Planeten (bzw. Finanzsystems) gaben. Verzwickt wird die Sache um so mehr, als dass es vor allem die deutsche evan-luth. Kirche war, die *unsere Greta* in den Jahren davor zur *neuen messianischen Suppenhenne* predigten. Hadmut Danisch widmete Ihr den Artikel *Heil Greta*.

Da es sich bei der Impfaktion um Euthanasie handeln könnte, die über die Krankenkassen, Bankkonten und Rentenansprüche per Algorithmus entscheidet, wer Teil an der Zukunft der Welt hat, und es sich beim Spruch „No one leave behind“ um einen Satz aus der digitalen Agenda des WEF handelt, wonach nur noch „der kaufen und verkaufen darf, der das Malzeichen des Tieres trägt“, macht die Gegenwart zu einer biblischen „Fake“-Prophezeiung, die auch aufgrund linkster Antiintellektualität nun wahr wird.

05.03.1934

EIN NAZI AN DER SPITZE DER LANDESKIRCHE

Von 1934 bis 1945 steht Franz Tügel
der Hamburger Landeskirche vor.

Als überzeugter Nationalsozialist hält er
nach seiner Wahl zum Landesbischof auf der Synode der
„Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate“
in Parteiuniform seine Antrittsrede.

05.03.1934

A NAZI HEADING THE LANDESKIRCHE

From 1934 to 1945 Franz Tügel was head of the
Hamburg *Landeskirche*. Being a staunch Nazi,
he gave his inaugural address in Party uniform
at the synod of the *Evangelisch-Lutherische Kirche*
im Hamburgischen Staate after having been elected
Landesbischof.



ST. NIKOLAI VOR DER „OPERATION GOMORRA“ 1933–1943

**Der NS-Staat versucht von Anfang an,
die Macht der Kirchen einzudämmen.**

**Die regimetreuen „Deutschen Christen“ stellen schon bald
die Bischöfe fast aller evangelischen Landeskirchen.**

**Überzeugte Nationalsozialisten führen auch die hamburgische
Landeskirche.**

**Dagegen gilt St. Nikolai mit Hauptpastor Heinz Beckmann
als theologisch und politisch liberale Gemeinde.**

Doch ab 1933 verliert Beckmann stark an Einfluss.

**Gemeindemitglieder von St. Nikolai,
die im Sinne der NS-Rassegesetze als Juden oder „Halbjuden“ gelten,
sind vor Verfolgung ebenso wenig geschützt wie andernorts.**

**1939 wird jede Kirchengemeinde angewiesen,
Vorkehrungen gegen Luftangriffe zu treffen.**

**Ein „Betriebsluftschutzleiter“ der Gemeinde soll im Notfall
die Besucher des Gottesdienstes evakuieren.**

**Im Sommer 1943 sind drei Viertel aller Kirchenkeller in Hamburg
„luftschutzgerecht“ ausgebaut, aber keiner in St. Nikolai.**

1941 erreicht der Krieg das kirchliche Leben von St. Nikolai.

Der neue Hauptpastor Paul Schütz wird zum Kriegsdienst eingezogen.

Erste Luftangriffe beschädigen die Kirche.

Daraufhin werden die kostbaren Glasfenster in Sicherheit gebracht.

Bund für Deutsches Christentum
Kampfgruppe der Kommenden Kirche

Geschäftsstelle: Hamburg I, Jacobikirchhof 26 · Fernsprecher: 33 59 26

Einladung zum

Sprech-Abend

am Mittwoch, dem 21. April 1937, 20.30 Uhr,
im Kaiserhof Altona, Eingang beim Stuhlmann-Brunnen

Bischof Hossenfelder, Berlin

spricht über

Judenkirche oder Volkskirche?

Eine sogenannte „Bekennende Kirche“ ruft heute unter dem Motto „Kirche muß Kirche bleiben“, alle evangelischen Christen zum Kampf gegen die Deutschen Christen.

Wir sagen ja! Kirche muß Kirche bleiben!

Was aber tut eine „Bekennende Kirche“?

Wer vor Gott und seinem Gewissen eine rechte Entscheidung treffen will, wird zu unserer Versammlung gebeten. Dort wird Zeugnis abgelegt von der christlichen Glaubenskraft und dem Wollen der Deutschen Christen.

Unkostenbeitrag 30 Pf. · Erwerblose Eintritt frei!

Berantwortlich: Dr. Strause, Hamburg. Druck: Carlstens & Homovc, Hamburg.

Deskription eines Sketches mit Dieter Hildebrandt und Urban Priol, am 6.10.1988



Hildebrandt: Nun hören Sie ein Gespräch mit dem Thema: Weißkittel in Braunhemd – Legende oder Wirklichkeit? Wir haben da ein Gespräch belauscht, das war hochinteressant, das wollen wir Ihnen jetzt einmal vorspielen. Herr Kollege Priol?!, Das ist der Kollege Priol, der jetzt kommt, er ist schon in der Rolle. Würden Sie?

Priol: Ja, fast.

Hildebrandt: Würden Sie? Herr Kollege, würden Sie mich bitte unterstützen? Ach ja, kleinen Moment, der hier werden Sie jetzt sein.

Priol: Dr. med. Futterknecht.

Hildebrandt (laut, Befehlston): Dr. med. Futterknecht, Jawohl! Und Text ist bekannt?



Priol: Wollen wir mal hoffen, nicht? Also wenn ich das im Skript richtig gelesen habe, dann sind wir beide zusammen, also sagen wir mal Summa summarum 135 Jahre alt wohl, nicht?

Hildebrandt: Korrekt.



Priol: Moment mal, lieber Kollege, wenn sie so anfangen, dann bin ich ja höchstens 12, nicht?

Hildebrandt: Ach so..., ja. Ein bisschen jünger?

Priol: Ja, ich bitte darum.

Hildebrandt (nuschelnd): Mein lieber Herr Kollege, sagen Sie mal, sind Sie auch bei diesem Gespräch im Nachbarstudio, im Studiogespräch, wie man so sagt, über die Vergangenheit der deutschen Medizin?

Priol: Ja, ja, nicht?

Hildebrandt: Sagen Sie mal, sind Sie für diese Thematik nicht ein bisschen zu jung?

Priol: Entschuldigen Sie mal, ich bin Jahrgang 1938...

Hildebrandt: Na, wissen Sie, wir haben uns in unserer Jugend ja nie über die Vergangenheit der deutschen Medizin Gedanken gemacht.

Priol: Naja, da hatte sie ja auch noch keine, nicht.



Hildebrandt: Ja, wir..., die deutsche Medizin hat bei uns immer nur eine Zukunft gehabt, nie eine Vergangenheit.

Priol: Richtig, und wenn sie eine Vergangenheit gehabt haben sollte, dann war sie glorreich!

Hildebrandt: Glorreiche, glorreiche, jawohl, ja, Robert Koch, Wichob (?), schnipst danach), und ... wie ... Sauerbruch, was ist aus dem geworden, ich habe lange nichts mehr von dem gehört?

Priol: Ja waren Sie im Ausland?

Hildebrandt: Ja, Südafrika, bin erst seit kurzem wieder in Deutschland.

Priol: Sie sind dort länger unten gewesen, wie, Sie sind so schön braun?

Hildebrandt: Ja (lacht), seit 1945, war spontan, ziemlich spontan, nicht wahr? Für uns Rassehygieniker gab es ja in Deutschland dann nichts mehr zu tun, nicht wahr?

Priol: Ach, sie waren mit Erbgesundheitslehre befasst?

Hildebrandt: Jaja, ich, ähm, war Schüler von Dajur (?), der wurde damals assistiert von einem gewissen Doktor Mendele, Mendel, Mend...

Priol: Mengele.



Hildebrandt: Mengele, ja, ja ja, ja... Was ist aus dem geworden?

Priol: Ja, der ist 1979 beim Baden erstickt.

Hildebrandt: Der Dajur?

Priol: Nein, nein, der Mengele.

Hildebrandt: Ach, und der Dajur?

Priol: Der bekam 1945 den Lehrstuhl für Humangenetik in Münster.

Hildebrandt: Tüchtig, tüchtig. Sagen Sie mal, für Ihr Alter wissen Sie aber sehr gut Bescheid, sind gut informiert...

Priol: Ich bin selbst Eugeniker.

Hildebrandt: Ach, Sie. Sagen Sie mal, Ihr Herr Vater, war ihr Herr Vater nicht in derselben SS-Einheit wie dieser Doktor Severin?



Priol: Severin.

Hildebrandt: Severin, ja, ja ja..., was ist aus dem geworden?

Priol: Kassenarzt in Dachau.

Hildebrandt: Muss einer drauf kommen, ja, ja... (hämisches Gelächter im Publikum). Sagen Sie mal, ich glaube aber, (unverständlich...), christlich, christlich...?

Priol: Fromm!

Hildebrandt: Dr. Fromm! Was ist aus dem geworden?

Priol: Der war von 1959 bis 1973 Vorsitzender der Bundesärztekammer.

Hildebrandt: Sehr tüchtig, sehr tüchtig! Ja, ja sehr gut. Ein entfernter Verwandter von der Nicht der Cousine meiner Frau, der hat assistiert bei einem gewissen Doktor Doktor Siegfried Kollar, der sich damals um die asozialen gekümmert hat.

Priol: Der, der 1941 die *Sonderbehandlung der Gemeinschaftsunfähigen* im Rahmen der rassehygienischen Maßnahmen gefordert hat? Sterilisierung und Asylierung?

Hildebrandt: Ja, der Berufsgastrierer! Ja, ja, sagen Sie mal, was ist aus dem denn geworden?

Priol: Bundesverdienstkreuzträger, nich?

Hildebrandt: Ja, seine Seite (?), gut gut gut... gebührt ihm. Kieselbach, der?

Priol: Anatom?

Hildebrandt: Damals assistierte ihm SS Obersturmpfessor August Hirt? August Hirt, für seine Skelett-Sammlung jüdisch-bolschewistischer Untermenschen?

Priol: Ja, ja, ich weiß, ich weiß, über 100 Häftlinge hat er dafür benötigt.

Hildebrandt: Ja, ja, was ist aus dem geworden?

Priol: 1962 Rektor der Universität Düsseldorf.

Hildebrandt: Fabelhaft, fabelhaft! Und der Voss?



Priol: Voss?

Hildebrandt: Der Voss.

Priol: Meinen Sie den Anatomieprofessor in Posen?

Hildebrandt: Ja. Der hat damals dankenswerter Weise sein Institut zur Verfügung gestellt hat, damit die von der SS erschossenen Polen verbrannt wurden.

Priol: Und der schrieb doch noch – Momente – „wenn man nur die ganze polnische Gesellschaft so veraschen könnte!“ – nicht?

Hildebrandt: Ja, was ist aus dem geworden?

Priol: Ordinarius an der Universität Jena.

Hildebrandt: Jena? Ist das nicht in der Ostzone?

Priol: Der DDR, jaja, und die verlieh ihm auch den Titel „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“.

Hildebrandt: Pikant, nicht wahr? Pikant! Pikant! Ja, ja (verhalten Gelächter und Applaus im Publikum), ein entfernter Neffe von mir aus der ganzen Sippe, ein entfernter Neffe von mir, der assistierte damals, das ist interessant, der die schärfere und härtere Ausmerzung ethisch minderwertiger forderte.

Priol: Wörtlich?

Hildebrandt: Wörtlich.

Priol: Dann war das der Lorenz!

Hildebrandt: Konrad Lorenz, ja, ja, ja, sehr gut, was ist aus dem...?

Priol: Medizinnobelpreisträger, nicht?

Hildebrandt: ja, ja, ja, toll, tüchtig, sehr tüchtig. Sehr sehr tüchtig. Sagen wir ein Mann mit einem sehr kurzen deutschen markigen Namen – SCHULZ! Was ist aus dem Schulz geworden?

Priol: Meinen Sie den Gutachter für Erbgesundheit und homosexuelles Verhalten?

Hildebrandt: Ja, wenn da ein Homosexueller unter seiner Aufsicht nicht einer Frau beischlafen konnte, dann kam der ins KZ...

Priol: Ich habe davon gehört.

Hildebrandt: Sagen Sie mal, was ist aus dem geworden?

Priol: Schulz ist der hochgeehrte Erfinder des autogenen Trainings.

Hildebrandt: Ja, das war immer schon sein Hobby, schon damals, ja, ja, ja, man braucht ja gewisse Entspannungstechniken bei dieser schweren Arbeit (böses Gelächter im Publikum), und der Öfen und der... a pro pos, Hans-Joachim Rauch, der Pathologe...



Priol: ...der immer die Gehirne vergaster Kinder seziert hat?

Hildebrandt: Ja, der Hirnrindenfanatiker. Ja, was ist denn aus dem geworden?

Priol: Ordinarius in Heidelberg und Gerichtspsychiater im Stammheimprozess.

Hildebrandt: Sehen sie, sehen sie, wie die Ergebnisse unserer damaligen Arbeit doch in die Gegenwart hineinwirkt?

Priol: Ja, allerdings, allerdings! Erinnern sie sich noch an die tödlichen Druckkammerversuche, mit denen in den KZs die Leistungsfähigkeit unter extremsten Bedingungen getestet wurde?

Hildebrandt: Fabelhaft!

Priol: Ja, die Ergebnisse, passen Sie auf, die Ergebnisse wurden in der US-Raumfahrforschung weiter verwendet, inklusive den dazugehörigen Wissenschaftlern.

Hildebrandt: Das ist ja..., die Amerikaner, immer kooperativ, immer kooperativ, sehen Sie, da kann man sich auch nicht ärgern, dass man sich die Hände schmutzig machen musste, nicht wahr?

Priol: Was heißt denn hier schmutzig? Das war doch nicht die Schuld der Medizin, dass im 3. Reich ideale Bedingungen für die medizinische Forschung geherrscht haben, oder?

Hildebrandt: Richtig, Herr Kollege, richtig, es war eine schöne Zeit, man konnte schöne Experimente machen.

Priol: Mit der Juristerei musste man sich auch nicht rumschlagen, nicht...

Hildebrandt: Das KZ, wie wir ja alle gesagt haben, ein rechtsfreier Raum war.



Priol: Und da musste man als forschender Mediziner doch einfach zupacken.

Hildebrandt: Schnell, schnell, man wusste ja nicht, wie lange das noch geht.

Priol: ja, sehen Sie, und somit haben wir Eugeniker von heute doch wenigstens etwas in der Hand, worauf wir fußen können.

Hildebrandt: ...musste man auch einen gewissen Verlust an Menschlichkeit in Kauf nehmen.

Priol: Was heißt denn Verlust? Medizinische Forschung im 3.Reich war oftmals humaner als heute.

Hildebrandt: Wie? Meinen Sie?

Priol: Natürlich. Überlegen sie doch mal, keine Tierversuche! (Beide lachen, und einsetzende Musik)

Sketch Ende.

Ergänzung vom 24.04.2022



Den Nazi-Orden meines Großvaters konnte ich die geschichtshistorischen Verbindung – oder weil der Begriff meines Erachtens wirklich gut passt, weil er u.a. die fehlende objektive Faktenlage impliziert – VERKLAMMERUNG entnehmen, die die Nationalsozialisten durch Propaganda, oder neudt. „Framing“ zwecks Radikalisierung der Bevölkerung betrieben. So wie Deutschland ab 1813 gegen eine russische Invasion kämpfte und Hamburg 1816 von französischen Truppen besetzt, von russischen befreit und wieder von Frankreich zurückerobert wurde, so wurde 1939 als Angriff von Frankreich interpretiert.

Gedenktafel für die “Opfer bei Pflege der Hamburgischen Ve

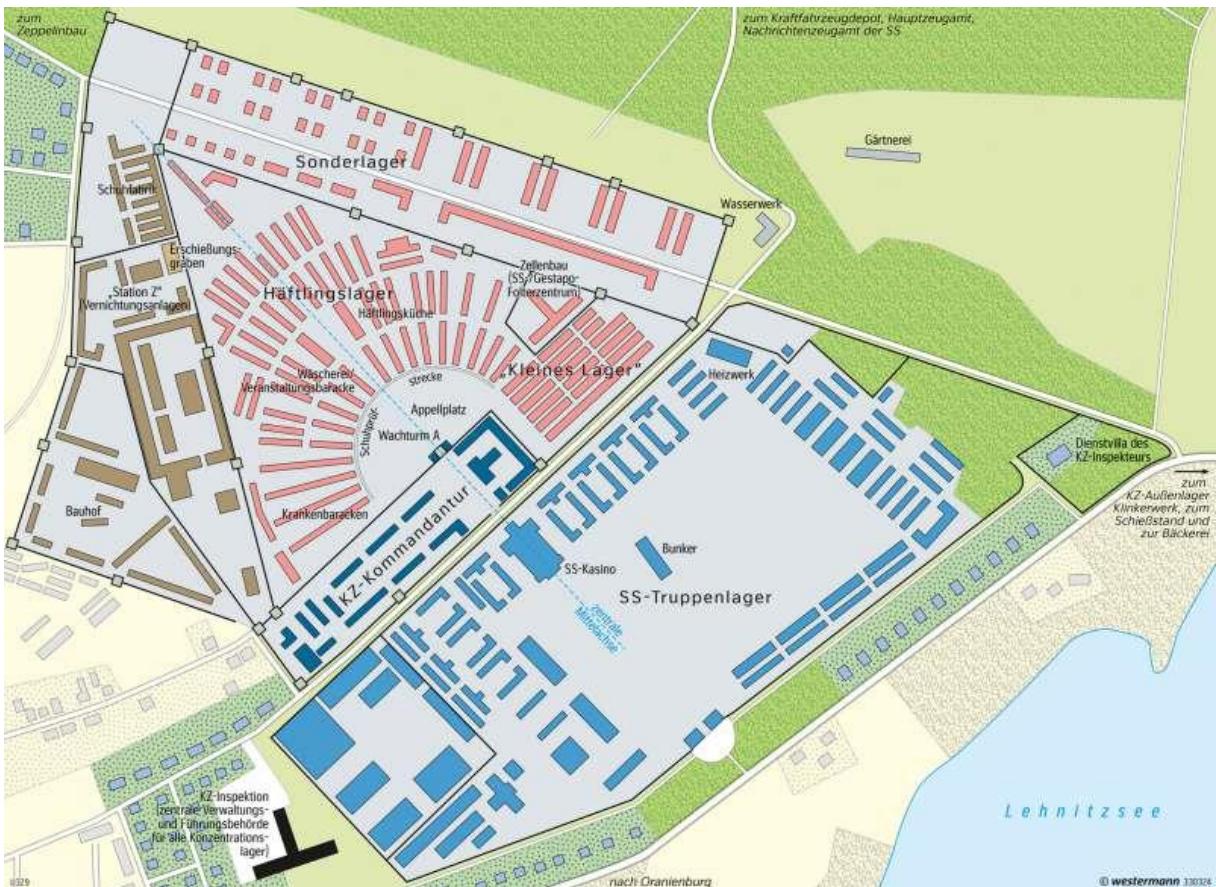
Die „Freie Hansestadt Hamburg“ wird am 19. November 1806 von französischen Truppen besetzt und ins französische Kaiserreich einverleibt. Gegen England wird eine „Kontinentalsperre“ verhängt, die den Handel mit England unterbindet, was zur Folge hat, dass die Hamburgische Wirtschaft und die Seeschifffahrt zum Erliegen kommen.

Nach der Niederlage Napoleons in Russland 1812 wird Hamburg zwar von russischen Truppen befreit, aber nach heftiger Gegenwehr von den Franzosen zurückerobert. Hohe Abgaben werden erpresst, die Bürger zu Frondiensten herangezogen und die Stadt schließlich belagert. Die

Nochmal zu den Konzentrationslagern

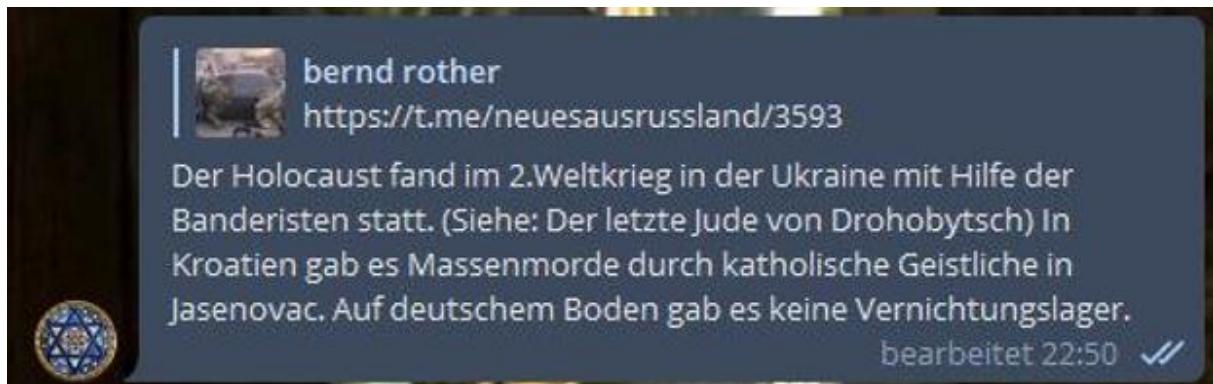


Oben: „Covid Detention Camp“ in Australien, unten Konzentrationslager Sachsenhausen 1939, Berlin



Um mal „einen Lanz“ für die Australier zu brechen, es gab ab Oktober 2021 Bilder aus Australien aus den „Covid Detention Camps“, wo Ungeimpfte gezeigt wurden, vor allem hübsche junge Frauen „in der Blüte ihrer Schönheit“, wie sie auf den Verandas die Sonne genossen. Dies, so wurde bei uns in den sozialen Netzwerken kommentiert, seien schlimme Verbrechen gegen die Menschenwürde. Ich

möchte sagen, dass ich das heute anders sehe. Zwar sind Lockdowns unzumutbare Folter, aber eine Schutzaft für Ungeimpfte halte ich für ein probates Mittel, um einer echten Pandemie zu begegnen. Ein Freund von mir wies mich auf die Ähnlichkeit des dreieckigen Grundrisses hin, die sowohl das australische Covid-Detention Center (aus der Erinnerung) und das KZ Sachsenhausen aufweisen. Er kommentierte „es gibt sogar duschen...“. Ich möchte sagen, dass ich heute die Geschichte mit dem Zyklon B nicht mehr glaube, ich weiß, es gab den Bericht Gersteins, und es gibt Schilderungen, vor allem die von Tadeusz Borowski und viele andere, aber ich glaube nicht, dass man so einen Großteil der Juden in den Konzentrationslagern umgebracht hat. Das Deutsche Rote Kreuz brachte in LKW's die Zyklon B-Dosen, aber man kann nicht wissen, wofür ein Großteil davon verwendet wurden. Auch in Eimsbüttel gab es die „Nissenhütten“, und man hat dort das Zyklon B eingesetzt, um die Insekten zu vernichten. Zyklon B wurde sogar in Hamburg hergestellt. Dennoch gab es Massengräber im Osten, und die Erschießungen sind dokumentiert, wie bei „der letzte Jude von Drohobitsch“ oder in Kroatien.



Dass viele Menschen dennoch in den Konzentrationslagern starben, an Hunger und Krankheiten, das muss man aber natürlich erwähnen, der Hunger durch die dünne Suppe und Mangel an Brot sowie die Ausbeutung – das KZ Auschwitz-Birkenau gehörte einem (US?-) Investmentkonsortium – und vor allem wurden Menschen für medizinische Versuchszwecke getötet, und das sind Verbrechen, die natürlich von der Medizinerschaft, vor allem der Deutschen, begangen wurden. Man darf nicht vergessen, dass es Deutsche Firmen wie Bayer oder Merck gab, die von den Erkenntnissen in Form von Medikamenten profitierten. In meinem Drehbuch „90 Minuten bis zur Erlösung“ habe ich einige der Eindrücke der Überlebenden der „Metropole des Todes“, so Otto Dov Kulka, verarbeitet. Und natürlich glaube ich auch, dass es viele Geschichten gibt, die wir nicht kennen sollen oder können, wie zum Beispiel der Vertrag zwischen Stalin und Hitler, oder das „Massaker von Katyn“, dessen Veranstalter die Russen waren und nicht die Deutschen. Und natürlich könnte man sagen, dass nach der Wahrheit als das erste sichere Opfer des Krieges als zweites Opfer die Frauen und Kinder gelten müssen und dann als drittes Opfer die Soldaten und die im Kriegsgebiet und bei Bauern, auf Feldern und im Wald lebenden Tiere.

Dass es auch „waschechte“ Holocaustleugner gibt, die sagen, dass es in Auschwitz ein Schwimmbad gab, Theater und so weiter, und dass da keinem ein Haar gekrümmkt wurde, davon will ich mich hier abgrenzen, aber ich möchte trotzdem vorschlagen, Konzentrationslager für Ungeimpfte und Putintreue Anhänger in Erwägung zu ziehen, aber als Form der Schutzaft. Sollte es zum Krieg mit der NATO kommen, sollten ungeimpfte Krankenschwestern, Ärzte, Verwaltungsbeamte, Lehrer, Lehrerinnen und Ungeimpfte aus allen Teilen der Gesellschaft die Möglichkeit bekommen, ihren Ungeimpftstatus für die Dauer eines schmutzigen Krieges zu bewahren, indem man eine separate Infrastruktur bereitstellt.

Es gab gestern einen Aufruf in sozialen Netzwerken einer Deutschrussin, die ihre Landsleute warnte, sie könnten durch ukrainische Nationalisten, also echte Neonazis, eben Banderisten und Asowschen Gefolgsleuten, in ihren Privatwohnungen und auf offener Straße erschossen und erstochen werden. Dazu passt traurigerweise, dass morgen, am 25.04.2022 der Reichsbanner an den 97. Todestag von Erich Schulz erinnert, der am 25.04.1925 von Nationalsozialisten erschossen und erstochen wurde.

Ergänzung vom 23.05.2022

In einem Gespräch zwischen vier Historikern gibt es fünf Meinungen. Auf die Frage, wer letztendlich für die Reichskristallnacht verantwortlich war, oder besser gesagt, heute noch zu machen ist, weil die damals Beteiligten heute nicht mehr leben und Nachkommen nur schwer ein Schuldeingeständnis formulieren können und wollen, weil sie die Taten ihrer Groß- und Urgroßeltern nicht mehr kennen, bekommt man ein Geschmäckle dafür, wie wenig bis weit in die 80er über die Urheberschaft selber nachgedacht wurde. Der eine Historiker, der Konzeptkünstler und Autor von „Schwule Nazis“, sagt, es sei ein Netzwerk aus homosexuellen amüsieraffinen Soldaten innerhalb der Burschenschaften und bewaffneten Verbände gewesen. Ein AfD-Politiker und Historiker sagt, die SA habe sich schützend vor die jüdischen Geschäfte gestellt, ein dritter Historiker sagt, das kann gar nicht sein, es widerspricht der offiziellen Darstellung, dass es die SA war, räumt aber ein, dass es nach dem Röhm-Putsch nach dem 30. Juni bis 02. Juli 1934 die SA eigentlich auch gar nicht mehr gab. Meine Position ist nun, dass ich sage, dass am Mittwochabend, den 09. November, die evang.-Luth. Kirche, die Deutschen in den Pogrom hinein predigte, und sie dafür die öffentliche NS-Propaganda nutzte, wie sie es heute noch tut, und vor allem die Althamburger Synode, bereits einen Tag nach Hitlers Geburtstag am 21.04.1934 eine Reichskristallnacht vorbereiteten und eine Säuberung in den Synoden gegen liberale Theologen durchführte, die nicht auf Seiten der NSDAP standen. Wenn es also möglichweise eine Mischung aus Kampfverbänden ehem. SA-Leute war, die nach dem Röhm-Putsch eine neue Bestimmung erhielten, es schwule Nazis gab, die Wochen vorher das Datum definitiv kannten, dann ist es nicht unmöglich, oder ist sogar davon auszugehen, dass auch Hitler von dem Datum bereits Wochen vorher erfuhr, er aber weder Initiator noch Billiger der Aktion war, es aber geschehen lassen musste, was maßgebend von der evang-luth. Kirche vorbreitet und geplant war, vielleicht, um sich für dessen Schutz für seine jüdische Minderheit zu rächen. Es kann sogar sein, dass die evang.-luth. Kirche lieber Röhm statt Hitler an der Spitze des Volkes gesehen hätte, war Ernst Röhm in Bayern nach dem Vorbild des bayerischen Königshauses und protestantisch im überwiegend katholischen Bayern erzogen worden. Wer mal eine Protestantin oder einen Protestanten aus dem katholischen Bayern kennen lernen durfte, erkennt, wie streng sie sich an die Glaubenslehre der Protestantischen Kirche halten, wie nationalistisch sie denken, und wie stark sie sich von katholischen Einflüssen abgrenzen. Oftmals gibt es dafür in kirchlichen Milieu das Attribut „Katholikenfresser“. Die Bayerische Landeskirche bildet seit der Wiedervereinigung eine Kirche zusammen mit Thüringen, wo Anfang der 90er durch den Thüring'schen Verfassungsschutz mit der „Operation Rennsteig“ der Grundstein für die spätere NATO-Stay-Behind Armee NSU gelegt wurde. Auch Sophie Scholl und ihr Bruder Hans waren nationalistisch empfindende Protestanten, sie waren ähnlich auch wie ein Ernst Röhm durch ein staatsnahes Elternhaus, bei den beiden könnte man sogar sagen „staatstragend“, war ihr Vater damaliger Bürgermeister von Ulm, und war es sogar bis zuletzt, was nichts anderes bedeutet, als dass er die Amtsgeschäfte ohne Beanstandung durch das NS-Regime durchzusetzen wusste. Sophie Scholl war als junge Frau im „Bund Deutscher Mädels“ eingetreten. Ihre Biographie ist so spannend und aufschlussreich und erkenntnisbringend, dass ich hier keine plakative Einordnung vornehmen möchte, es würde ihr nicht gerecht werden. Nur so viel: Der spätere Film über sie „Sophie Scholl – die letzten Tage“, wird es leider auch nicht. Ich ziehe ernsthaft in Zweifel, dass Sophie Scholl in einer hellhörigen Münchener Altbauwohnung Jazzmusik gehört hat. Das war damals ein schweres Vergehen, und sich im Widerstand gegen das schlimmste verbrecherische Regime der in Deutschland damals kurz vor Kriegsende stehenden Nation leichtfertig so verhalten zu haben, hätte das Vorhaben von ihr und ihren befreundeten Widerstandskämpfern leichtfertig aufs Spiel gesetzt und das Leben aller ruiniert. Der bereits erwähnte Historikerfreund meinte dann auch, nach der Festnahme der wichtigen Akteure im Attentat von Stauffenberg auf Hitler hat die Gestapo eine Sondereinheit gegründet und bereits nach 6 Wochen zugeben müssen, dass ihnen die Menge an beteiligter Personen und Größe des Netzwerks schier „über den Kopf wuchs“, es eine Liste mit über 1500 Widerständlern gab, die mittelbar und unmittelbar beteiligt waren. Um so bitterer, wenn eine Merkel-Regierung und Öffentlicher Rundfunk es nicht für nötig erachtete, am 20. Juli auf diese meisterhafte Tat hinzuweisen.

Einleitung: Ein deutscher Pogrom

Am späten Abend des 9. November 1938 brach sich die Gewalt überall in Deutschland Bahn. Die ganze Nacht über und bis weit in den nächsten Tag hinein zerstörten marodierende Deutsche viele Synagogen des Landes und verwüsteten tausende jüdische Wohnungen und Geschäfte. Sie töteten Dutzende Juden und misshandelten noch viel mehr. Während der Krawalle trieb die Polizei mehrere zehntausend jüdische Männer zusammen und brachte sie in die Konzentrationslager von Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen, wo hunderte von ihnen in den nächsten Wochen starben.

Dieses Ereignis hat verschiedene Namen. Die häufigste Bezeichnung »Kristallnacht« bezieht sich auf die Schaufensterscherben auf den Bürgersteigen vor den in der Nacht verwüsteten jüdischen Geschäften. Den Schöpfer dieses Begriffs hat bisher niemand benennen können. Lange ging man allgemein davon aus, dass Joseph Goebbels, der Propagandaminister der Nationalsozialisten, ihn geprägt habe als einen Euphemismus, der die Aufmerksamkeit von der Gewalt gegen Menschen ablenken sollte, indem er die Gewalt gegen Sachen, gegen das Eigentum der Juden, betonte. Deshalb haben viele Historiker, Geschichtslehrer und andere, die über das Ereignis schreiben oder sprechen, den Begriff »Kristallnacht« oder »Reichskristallnacht« vermieden, vor allem in Deutschland, wo es eine verständliche Vorsicht gegenüber der Gefahr gibt, nationalsozialistische Begrifflichkeiten zu übernehmen und zu reproduzieren. Viele Deutsche bevorzugen heute andere Termini wie »Novemberpogrom« oder »Reichspogromnacht«. Die Abneigung gegen den Ausdruck »Kristallnacht« haben auch Argumente von Historikern nicht bestätigen können, die sagen, der Begriff sei ja doch nicht von Goebbels geprägt worden, sondern vielmehr von den Berlinern, die schon immer für ihren beißenden Spott bekannt waren.¹ Außerhalb Deutschlands hat man weitaus weniger Schwierigkeiten mit diesem Ausdruck, und er findet sich auch weiterhin in den Werken sehr angesehener Historiker. »Kristallnacht« ist und bleibt die bei weitem gebräuchlichste Bezeichnung für dieses Ereignis in der englischsprachigen Welt.

worden, das Hitler wie viele Antisemiten als ein Instrument des »jüdischen Bolschewismus« betrachtete.

Instinktiv verstand Hitler vielleicht, was Raul Hilberg, einer der großen Historiker des Holocaust, erst Jahrzehnte später erklären konnte: »Ein Pogrom führt lediglich zu Personen- und Sachschäden, verlangt keine Folgeschritte.« Der Gegensatz zu einem Pogrom, so erklärte Hilberg, sei ein »Vernichtungsprozess«. »Jeder Schritt in einem Vernichtungsprozess enthält den Keim eines weiteren Schrittes.⁴ Diese Unterscheidung ist sicher sinnvoll. Die historische Bedeutung der Kristallnacht liegt aber zu einem großen Teil gerade darin, dass sie sowohl ein Pogrom als auch ein Schritt in einem Vernichtungsprozess war. Trotz Hitlers ausdrücklicher Abneigung gegen Pogrome war er es, der letztlich grünes Licht für die Kristallnacht gab. Er war überzeugt, dass in jenem Moment ein Pogrom seiner Zielsetzung, Deutschland »judenrein« zu sehen, dienlich war.

Nur in der Rückschau können wir erkennen, dass die Kristallnacht ein wichtiger Schritt auf einem Weg war, der schließlich im Völkermord kulminierte. Zur Zeit des Pogroms verfolgte die NS-Führung das Ziel, die Juden zum Verlassen Deutschlands zu nötigen, vorzugsweise unter Zurücklassung eines möglichst großen Teils ihres Besitzes. Konkrete Pläne für einen Massenmord an den Juden tauchten erst mehr als zwei Jahre nach dem Pogrom mitten im Zweiten Weltkrieg auf, als die nationalsozialistische Führung überlegte, was man mit den Millionen von Juden anfangen sollte, die in den von Deutschland eroberten Gebieten Osteuropas lebten. Erst 1941 bekam der NS-Antisemitismus mit dem Beginn der »Endlösung« – dem Massenmord an den Juden – eine ganz neue, nie dagewesene Dimension.

Die Kristallnacht war aus mehreren Gründen ein gewaltiger Schritt in der Entwicklung der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten. Sie war der einzige Fall einer groß angelegten, öffentlichen und organisierten körperlichen Gewaltanwendung gegen Juden in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg. Sie spielte sich vor aller Augen in hunderten deutschen Gemeinden ab, selbst in jenen mit sehr wenigen jüdischen Einwohnern, und fand teilweise am helllichten Tage statt; sie läutete endgültig die Phase der sogenannten

jüdischen Verordnungen, die heute vielleicht trivial erscheinen, damals jedoch einen hohen symbolischen Wert besaßen. So war es etwa in Bayern den Juden verboten, Tracht zu tragen. Die Willkür solcher Maßnahmen, verstärkt noch durch einen ständigen Strom antisemitischer Propaganda, die auf verschiedene Sektoren der deutschen Gesellschaft zielte, trug zum »sozialen Tod«, wie man es genannt hat, der deutschen Juden bei, zum Ausschluss der Juden aus der deutschen »Schicksalsgemeinschaft«.² Sie wurden nicht nur ihrer Rechte, ihres Lebensunterhalts und ihres Eigentums beraubt, sondern auch schrittweise als Außenseiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Die Explosion antisemitischer Gewalt in der Kristallnacht wäre ohne diesen Prozess der systematischen sozialen Isolierung nicht möglich gewesen.

H
März
1933

Die Ereignisse vom November 1938 markierten ein Crescendo in der Gewalt, die die rechtliche und bürokratische Marginalisierung der Juden von Anfang an begleitet hatte. Die Täter kamen vor allem aus den Reihen der NSDAP und ihres Hilfsorgans, der Braunhemden der SA. Die Gewalt trat meist in Wellen auf, zuerst im März 1933, nur wenige Wochen nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler.³ Die Sondervollmachten, die der Regierung unter Hitler durch die Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar übertragen wurden, gaben den Nazis freie Hand, die SA gegen ihre tatsächlichen und angebliechen Feinde einzusetzen. Die SA-Männer nahmen tausende Kommunisten und andere Menschen fest, die sie als Bedrohung der neuen Ordnung sahen, und errichteten provisorische Konzentrationslager, um die Gefangenen unterzubringen. Das gesteigerte Machtgefühl, das diese Operationen mit sich brachten, führte zu weiteren Exzessen, darunter auch zu Angriffen auf Juden und ihre Geschäfte.

Die Übergriffe begannen am 7. März 1933 im Ruhrgebiet und breiteten sich von dorther aus, bis sie am 9. März Berlin, am 11. März Frankfurt und Hamburg und am 13. März Südwestdeutschland erreichten. Meist fanden zunächst Demonstrationen vor jüdischen Geschäften statt, bei denen SA-Männer und andere Parteiaktivisten Boykotte ausriefen und Kunden einschüchterten. Auseinandersetzungen mit Kunden und Ladenbesitzern eskalierten oft zu Schlägereien und Vandalismus. In dieser unruhigen Zeit terrorisierten SA-Männer und andere Antisemiten Juden auf der Straße und

erzwangen sich Zugang zu ihren Wohnungen. Die Nazi-Führung fürchtete ein Chaos und ergriff schnell Maßnahmen, um solche Übergriffe zu beenden. Diese frühen Aktionen waren vielleicht, verglichen mit den Geschehnissen der Kristallnacht, geringfügig, aber in ihnen manifestierte sich das Potenzial der Brutalität und Gesetzlosigkeit an der Basis der nationalsozialistischen Bewegung, das jederzeit wieder durchbrechen konnte.

Die zweite Welle antisemitischer Gewalt ereignete sich in den ersten acht Monaten des Jahres 1935.⁴ Sie gründete in der Enttäuschung unter Aktivisten des Nationalsozialismus darüber, dass die »Entjudung« der deutschen Gesellschaft nicht schneller und radikaler vorankam. Noch immer waren viele Geschäfte in jüdischem Besitz, und auch das Berufsverbot für Juden war noch bei weitem nicht überall durchgesetzt. Wie 1933 richteten sich auch jetzt wieder viele Übergriffe gegen jüdische Geschäfte, deren Schaufenster eingeworfen wurden. Erneut wurden Juden auf der Straße angegriffen. Die lokalen Regierungsbehörden und Polizeibeamten reagierten unterschiedlich. Einige unternahmen wirkliche Anstrengungen, die Übergriffe zu unterbinden und Recht und Ordnung wiederherzustellen. Oft allerdings schauten die Behörden einfach weg und nahmen die Schuldigen nicht fest, selbst wenn sie identifiziert werden konnten. Die NS-Führung tolerierte dieses verbrecherische Treiben als einen Weg, sich die Loyalität der nationalsozialistischen Basis zu erhalten, die von den Kompromissen Hitlers und der NSDAP gegenüber den etablierten deutschen Eliten enttäuscht war. Die von der NS-Basis ausgehende Gewalt lieferte auch einen Vorwand für offizielle antisemitische Maßnahmen vonseiten des Staates, die als notwendig zur Beruhigung der antisemitischen Gefühle in der Bevölkerung gerechtfertigt werden konnten.

Die Geheime Staatspolizei, kurz Gestapo, stand ihrerseits solchen Ausbrüchen extrem kritisch gegenüber, nicht aus Sympathie für die Juden, sondern aus dem Interesse heraus, antijüdische Politik geordnet von oben nach unten umzusetzen. Im Sommer 1935 begann die NS-Führung schließlich, ihre radikalen Anhänger in ihre Schranken zu weisen. Am 8. August verbot Hitler »wilde Aktionen« gegen Juden. Die Nürnberger Gesetze, die zur rechtlichen Grundlage der geplanten Trennung der jüdischen und der deutschen »Rasse« werden

Verbot der Weißwaggonmeute

²⁰ sollten, wurden im September 1935 verkündet, und sollten zumindest teilweise auch dazu dienen, die tatendurstigen radikalen Antisemiten in der NS-Bewegung zu beschwichtigen.

1938 wiederholte sich das Muster antisemitischer Gewalt, diesmal in weitaus größerem Umfang.⁵ Im März löste der »Anschluss« Österreichs vor allem in Wien eine größere Welle von Übergriffen gegen Juden aus. Randalierer verwüsteten und plünderten jüdische Geschäfte, drangen in jüdische Wohnungen ein und griffen Juden auf der Straße an. In den Augen der Täter, österreichischer Nationalsozialisten, waren diese Verbrechen Ausdruck ihrer Feierlaune und ihrer psychischen Befreiung von der Zurückhaltung, die sie zuvor gezwungenermaßen hatten üben müssen.⁶

In vielen Orten setzten sich solche Zwischenfälle antisemitischer Brutalität und Einschüchterung bis weit in den Frühling hinein fort. Sie wurden auch von der Maikrise befeuert, der ersten von zwei Phasen der Unsicherheit im Jahr 1938, als es möglich schien, dass um die Zukunft der Tschechoslowakei ein Krieg ausbrechen könnte. Die daraus resultierende Spannung, die von äußeren Feinden verursacht worden war, entzündete eine Paranoia hinsichtlich des angeblichen inneren jüdischen Feindes. Im Mai und Juni waren antisemitische Zwischenfälle vor allem in Berlin, wo noch mehrere zehntausend Juden wohnten, an der Tagesordnung. Abteilungen nationalsozialistischer Aktivisten durchstreiften die Stadt, beschmierten die Fenster oder Fassaden jüdischer Geschäfte mit Farbe und markierten sie so für weitere Angriffe. Noch entgingen die meisten Läden weiterem Vandalismus, doch die »Schmierkolonnen« versetzten die jüdische Bevölkerung in Angst und Schrecken.

Joseph Goebbels, der neben seiner Position als Reichspropagandaminister schon lange das Amt des Gauleiters der Reichshauptstadt bekleidete, unterstützte und förderte diese Vorgänge in Berlin. Es war Goebbels zuwider, dass noch immer so viele Juden in seiner Stadt lebten, und er hoffte, dass die Einschüchterung sie aus der Stadt treiben würde. »Wir werden Berlin judenrein machen«, schrieb Goebbels in seinem Tagebuch. »Ich lasse nun nicht mehr locker«, gelobte er und fügte hinzu: »Unser Weg ist der Richtige.«⁷ Ende Juni allerdings zwang Hitler Goebbels, die Parteiaktivisten zu zügeln. Der »Führer« hatte Sorge, dass die Zwischenfälle in Berlin – deren

Auswirkungen ausländische Journalisten und Diplomaten einfach nicht überschauen konnten – die außenpolitische Situation Deutschlands in einer Phase zunehmender internationaler Spannungen verschlechtern könnten. Am 9. November lief ein ähnliches Szenario ab, allerdings mit ganz anderem Ergebnis: Diesmal erlaubte Hitler Goebbels, die antijüdische Gewalt anzustoßen.

Die Angst, in der die deutschen Juden lebten, verstärkte sich im Frühsommer 1938 noch durch die sogenannte Juni-Aktion.⁸ Nachdem die politische Opposition in Deutschland erfolgreich neutralisiert worden war, wandten die NS-Behörden ihre Aufmerksamkeit jetzt verstärkt anderen gesellschaftlichen Gruppen zu, die irgendwie Anstoß erregten. Zwischen dem 13. und dem 18. Juni trieb die Polizei 10 000 Deutsche zusammen, die als »arbeitsscheu und asozial« galten, und schickte sie in Konzentrationslager. Die Festnahmen wurden als »Schutzhäft« gerechtfertigt. Zu den Opfern zählten 1500 Juden, von denen viele zuvor mit dem Gesetz in Konflikt gekommen waren. Zum ersten Mal trieb das NS-Regime eine größere Menge Juden zusammen und sperrte sie in Lagern ein. Die meisten jüdischen Gefangenen waren noch im November dort, als eine weitaus größere Zahl von Juden zu ihnen stieß, die während und direkt nach dem Pogrom verhaftet worden waren.

Die zweite wichtige internationale Krise des Jahres 1938 brach im September aus, als Deutschland mit einem Krieg gegen die Tschechoslowakei drohte.⁹ Hitler wollte vorgeblich die Rechte der deutschen ethnischen Minderheit im Sudetenland schützen, doch eigentlich betrachtete der »Führer« die Einverleibung des Gebietes als einen ersten Schritt hin zu seinem Ziel, den tschechoslowakischen Staat zu zerschlagen. Die Möglichkeit eines europäischen Krieges schien sehr real, bis die Krise durch das heute berüchtigte Münchner Abkommen Ende September beigelegt wurde. Millionen Menschen in Europa und darüber hinaus waren erleichtert, dass der Krieg hatte abgewendet werden können, doch fanatische Nationalsozialisten in Deutschland waren enttäuscht und frustriert, weil der Tag der Abrechnung mit dem geschmähten tschechoslowakischen Staat nicht gekommen war. Ihre Frustration entlud sich in einer weiteren Welle antisemitischer Gewalt im Reich.

Zu Unruhen kam es vor allem in Süddeutschland, besonders in

Werk
3. Nov. 3

»Diese neue jüdische Bluttat«

seiner Schwester, in der sie die Brutalität beschrieb, mit der die Familie aus Hannover vertrieben worden war.²

Diese Umstände trieben Herschel Grynszpan zu einem Akt der Verzweiflung. Um 9.35 Uhr am Morgen des 7. November 1938, einem Montag, meldete sich Grynszpan am Empfang der deutschen Botschaft in Paris. Ein paar Minuten später schoss er auf Ernst vom Rath, einen neunundzwanzigjährigen Legationssekretär, der zwei Tage später, am 9. November, seinen Verletzungen erlag.

Bei seiner Verhaftung durch die französische Polizei direkt nach den Schüssen sagte Grynszpan, seine Tat sei durch die Wut über die Behandlung seiner Familie und seines Volkes durch die Deutschen motiviert gewesen. »Ich handelte«, erklärt er den Vernehmungsbeamten, »aus Liebe zu meinen Eltern und zu meinem Volk, die ungerechterweise einer unerhörten Behandlung ausgesetzt wurden.« Und er fügte hinzu: »Es ist schließlich kein Verbrechen, Jude zu sein. Ich bin kein Hund. Ich habe ein Recht auf Leben. Mein Volk hat ein Recht, auf dieser Erde zu sein.« Grynszpan hielt an dieser Erklärung seines Motivs fest, solange er sich in französischer Haft befand.

Die NS-Propaganda verlor keine Zeit und stellte die Schüsse als das Ergebnis einer jüdischen antideutschen Verschwörung dar. Sofort wurde ein Präzedenzfall herangezogen: Im Februar 1936 war Wilhelm Gustloff, der Landesgruppenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation in der Schweiz, von dem jüdischen Medizinstudenten David Frankfurter erschossen worden. Zwar war Frankfurter wie Grynszpan ein Einzeltäter gewesen, doch die wahren Zusammenhänge des Falles traten zurück vor der Notwendigkeit, die Tat mit dem übergeordneten nationalsozialistischen Bild von der jüdischen Bösartigkeit in Übereinstimmung zu bringen. Hitler wies mit dem Finger auf das »internationale Judentum« und sprach von der »leitenden Hand, die diese Verbrechen organisiert hat und die weiter organisieren will«.³ Ein nationalsozialistischer Propagandafeldzug stilisierte Gustloff zum Märtyrer für die deutsche Sache, der von teufelischen jüdischen Kräften niedergestreckt worden sei. Eine Wohlfahrtsorganisation und ein Kreuzfahrtschiff wurden nach ihm benannt. Ähnlich wurde auch Ernst vom Rath nach seinem Tod im November 1938 zum nationalsozialistischen Märtyrer gemacht.

Einen wichtigen Unterschied allerdings gab es im Umgang des

**Rage ich warum sie schreien und nicht
Bluttaten?*

„Diese neue jüdische Blutatt“

Während mit den Morden an Gustloff und vom Rath, Gustloff war am 4. Februar 1936 erschossen worden, nur zwei Tage vor der offiziellen Eröffnung der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen. Die Spiele sollten tausenden Touristen und Reportern, die aus diesem Anlass nach Deutschland kamen, die Leistungen und Errungenschaften des Nationalsozialismus vor Augen führen. Aus Angst, gewaltsame Vergeltungsmaßnahmen gegen Juden würden bei diesen Besuchern einen schlechten Eindruck hinterlassen, hatte das Regime heimlich angeordnet, Polizei und Kommunalverwaltungen sollten entschiedene Maßnahmen ergreifen, um solche Übergriffe zu verhindern.⁴ Hitler mag zu jenem Zeitpunkt auch an den bevorstehenden Einmarsch deutscher Soldaten in das entmilitarisierte Rheinland gedacht haben, einen Schritt, der, wie er wusste, internationale Kritik hervorrufen würde. Im November 1938 musste man auf so etwas keine Rücksicht mehr nehmen. Im Gegenteil boten die Schüsse auf Ernst vom Rath in den Augen Hitlers und anderer führender Nationalsozialisten einen willkommenen Vorwand für eine intensivere Verfolgung der deutschen Juden.

Im Oktober und der ersten Novemberwoche hatten die deutsche Presse und das deutsche Radio verhältnismäßig wenige antisemitische Inhalte verbreitet. Die Berichte konzentrierten sich vor allem auf die Folgen der Münchner Konferenz und der deutschen Einnahme des Sudetenlands.⁵ Aus den Tagebüchern von Joseph Goebbels wissen wir, dass der Propagandaminister sich in jenen Wochen mit anderen Dingen als der Judenpolitik beschäftigte. Neben dem Thema Sudetenland hatte Goebbels auch mit Eheproblemen wegen seiner Affäre mit der tschechischen Schauspielerin Lida Baarová zu kämpfen. Die Affäre war zum offenen Geheimnis geworden, hatte zu Peinlichkeiten für das NS-Regime geführt und die sonst sehr enge Beziehung zwischen Goebbels und Hitler belastet. Trotz Goebbels' Ungeduld mit dem Fortgang der »Entjudung« finden sich in seinem Tagebuch keine Hinweise darauf, dass er für den November eine größere antijüdische Aktion plante.⁶

Doch nach den Schüssen in Paris reagierte der Propagandaapparat unter Goebbels blitzschnell, verdrehte die Geschehnisse und bauschte ihre Bedeutung unverhältnismäßig auf. Der Angriff auf Ernst vom Rath in Paris hatte kurz nach 9.30 Uhr am Montag, dem

Was war wichtig dabei?

„Diese neue jüdische Bluttat.“

Die Zeitungen, die in Deutschland am Morgen des 8. November erschienen, widmeten sich ausführlich den Schüssen auf vom Rath, verloren aber kein Wort über die antijüdischen Unruhen in Kassel. Den Ton der Berichterstattung gab die Parteizeitung, der *Völkische Beobachter*, vor. Nicht weniger als acht Artikel beschäftigten sich mit dem Attentat. Eine große Schlagzeile erklärte die Schüsse zu einem »ruchlosen jüdischen Mordanschlag«. Eine andere Überschrift auf der Titelseite beschrieb sie als »Ein Verbrechen am Frieden Europas«. Der *Angriff*, eine zweite führende Nazi-Zeitung, forderte, die Juden sollten »schwerste Konsequenzen« zu spüren bekommen. Im Berliner *Lokalanzeiger* verkündete die Schlagzeile: »Wir fordern saubere Gerechtigkeit«. Die Deutschen, so kommentierte die Zeitung, dürften »eine volle und tatsächlich gerechte Sühne für den Mordversuch in der deutschen Botschaft in Paris verlangen«. In dem Versuch, eine Verbindung zwischen der Bedrohung durch die Juden und durch den Kommunismus herzustellen, verwies die *Deutsche Allgemeine Zeitung* darauf, dass vom Rath am Jahrestag der bolschewistischen Revolution niedergeschossen worden sei. Die Botschaft war eindeutig: Das internationale Judentum hatte sich verschworen, Ernst vom Rath zu ermorden, um Deutschland einzuschüchtern und jede Hoffnung auf eine französisch-deutsche Annäherung zu sabotieren.

Diese Berichte folgten den Anweisungen des DNB an die Zeitungsredaktionen vom Abend des 7. November. Es ist kaum zu vermuten, dass viele Chefredakteure von den ersten Ausschreitungen wussten, als sie ihre Ausgaben für den 8. November vorbereiteten.²⁸ Die Zeitungsartikel des 8. November können deshalb nicht als eine explizite Billigung des Pogroms in Kassel verstanden werden. Dennoch provozierte die Berichterstattung in der Presse allgemein antisemitische Empörung. Die Geschichten, die am 8. November erschienen, hatten nicht nur ihren Anteil an den brutalen Geschehnissen der folgenden Nacht, sondern schürten auch die aufgeheizte Stimmung, in der die offiziell gebilligte und zentral orchestrierte Gewalt des 9. und 10. November sich reichsweit entladen sollte.

Im Laufe des 8. November wurde die nationalsozialistische Propagandgeschichte des Pariser Attentats noch weiter aufgebaut. Eigentlich war Ernst vom Rath nur Legationssekretär, also ein rang-

auch das Motiv: »die Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschland«. Die Schüsse sollten dieses Ziel befördern, indem sie die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Münchener Abkommen vergifteten. Um seine Ziele zu erreichen, würde das Judentum nicht davor zurückschrecken, die Völker Europas zum Krieg aufzuhetzen.

Diese Anschuldigungen waren ebenso unlogisch wie falsch. Wenn die Juden einen Keil zwischen Deutschland und Frankreich hätten treiben wollen, so wäre die Aussendung eines ihrer eigenen Leute, um einen deutschen Diplomaten in Paris zu töten, sicherlich der falsche Weg gewesen. Doch die Propaganda sollte nicht rational wirken, sondern intuitiv, und entsprang selbst einem Denken, das nicht rational arbeitete, sondern in einer antisemitischen Weltsicht gefangen war. Der Bericht betonte: »Dieses Verbrechen kann für die Juden in Deutschland, ganz gleich, welcher Staatsangehörigkeit, nicht ohne Folgen bleiben«, und schloss mit den Worten, es sei »nur recht und billig, wenn für die Schüsse in der Pariser Botschaft das Judentum in Deutschland zur Verantwortung gezogen wird«.¹⁴

Diese Sprache ließ nichts Gutes ahnen, blieb aber auch vage. Sie legte nicht genau dar, wie die Juden in Deutschland für diese angebliche Verfehlung des »internationalen Judentums« »zur Verantwortung gezogen« werden sollten. Offensichtlich wurde der Boden bereitet für eine Welle neuer antijüdischer Maßnahmen, doch in den Presseanweisungen war von Gewalt nicht die Rede. Man konnte sich ein breites Spektrum von Aktionen außer einem Pogrom vorstellen: beschleunigte »Arisierung« von jüdischem Eigentum, neue Restriktionen des jüdischen religiösen und gemeindlichen Lebens, die Vertreibung von Juden aus ihren Wohnungen in getrennte Wohnbezirke und sogar weitere Massendeportationen der Art, die Herschel Grynszpans Gewalttat erst provoziert hatte.¹⁵

Die ersten antisemitischen Unruhen nach den Schüssen von Paris brachen in Kassel am Abend des 7. November aus.¹⁶ Ähnliche Krawalle gab es am selben Abend in den umgebenden Bezirken von Kurhessen. Kassel war kein wichtiges Zentrum jüdischer Bevölkerung; in der Stadt wohnten nicht einmal 3000 Juden, die etwas weniger als 2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. In den ländli-

ischen Gebieten rund um Kassel allerdings lebte ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz von Juden. Nach der deutschen Volkszählung von 1925 wies der Regierungsbezirk Kassel 218 Gemeinden auf, in denen Juden lebten. In vielen Kleinstädten stellten sie 9 oder 10 Prozent der Bevölkerung, bevor die Nationalsozialisten die Macht übertragen bekamen. Nach 1933 war die jüdische Präsenz in der Region zwar durch Emigration zurückgegangen, blieb aber doch bedeutsam. Unter den Berufen im jüdischen Teil der Bevölkerung war der Bereich Handel und Wirtschaft stark überrepräsentiert. Während im Jahr 1925 18,4 Prozent der Gesamtbevölkerung in diesem Sektor tätig waren, waren es unter den Juden 61,3 Prozent. Diese jüdische Präsenz im Wirtschaftsleben war in vielen kleineren Städten besonders augenfällig,¹⁷ und das NS-Regime hatte alles darangesetzt, die ökonomische Missgunst den Juden gegenüber, die durch solche Umstände leicht entstehen konnte, weiter anzuheizen. So bezahlten zum Beispiel im August 1937 die lokalen Behörden ein antisemitisches Marionettentheater für Arbeiter, die in der Region beim Bau der Autobahn beschäftigt waren. In diesem Stück trat ein jüdischer Viehhändler als Schurke auf und beschwore so wieder das seit langem bekannte antisemitische Stereotyp des ausbeuterischen »Viehjuden« herauf.¹⁸ *Kassel Ort für Odes Sonnenwuchs*

Die Region um Kassel war seit 1933 überdurchschnittlich häufig Schauplatz antisemitischer Zwischenfälle gewesen, und man war allgemein stolz auf die Reputation als Hochburg des Antisemitismus.¹⁹ Das an sich erklärt allerdings noch nicht, warum die gewalttätigen Reaktionen auf das Attentat von Paris gerade in Kassel begannen. Ebenso wichtig war, dass ein lokaler Parteidader in Kassel es übernahm, die Krawalle zu organisieren.²⁰ Dabei handelte es sich wahrscheinlich um den Propagandaleiter des Gaus Kurhessen, Heinrich Gernand. Ohne Genehmigung seines Vorgesetzten, des Gauleiters Karl Weinrich (der sich achtundvierzig Stunden später sogar dem landesweiten Pogrom entgegenstellte), wies Gernand lokale und regionale Funktionäre telefonisch an, Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung anzustiften. Es besteht die Möglichkeit, dass Gernand auf einen direkten Befehl aus dem Propagandaministerium in Berlin hin handelte, aber es gibt keine konkreten Belege dafür.²¹ Am wahrscheinlichsten ist wohl, dass Gernand die Propaganda aus Berlin –

Der 7. November 1938
Anmerkungen
zu den Ereignissen in Kassel am 9. und 10. November 1938
»Diese neue jüdische Bluttat«

ob richtig oder nicht – als ein Signal interpretierte, seine Parteigenossen auf die jüdische Bevölkerung am Ort zu hetzen.

Eine alternative Deutung geht davon aus, dass die Ausbrüche in Kassel am 7. und 8. November eine Art »Pilot-Pogrom« waren, bei dem Joseph Goebbels selbst die Fäden zog.²² Allerdings reichen die Beweise hier nicht aus. Goebbels hatte seinen Arbeitstag am 7. November in seinem Ministerbüro in Berlin begonnen und sich mit Themen im Bereich Musik beschäftigt. Dann reiste er nach München, um dort an mehrtägigen Parteifeierlichkeiten zum Gedenken an den Hitler-Putsch teilzunehmen. In München traf er sich mit alten Parteigenossen und anderen hochrangigen NS-Kadern, die ebenfalls zu diesem Anlass in der Stadt waren. Im Laufe des Tages mag Goebbels das Attentat in der Pariser Botschaft mit verschiedenen Gesprächspartnern diskutiert haben, in seinem Tagebuch erwähnt er dies jedoch mit keinem Wort. Zudem waren Kassel und Kurhessen nicht die einzigen Regionen in Deutschland, an denen man eine beträchtliche Menge von Parteimitgliedern leicht für eine antijüdische Aktion zusammentrommeln konnte, wie die folgenden Ereignisse auf dramatische Weise verdeutlichten. Goebbels besaß eine enorme persönliche Macht in Berlin, wo er Gauleiter war, und so hätte er wohl kaum Kassel als Ort eines »Pilot-Pogroms« gewählt, wenn er doch leicht seinen eigenen Herrschaftsbereich für solche Zwecke hätte verwenden können. Es steht außer Frage, dass Goebbels der Hauptanstifter des landesweiten Pogroms vom 9. und 10. November war, aber zweifelhaft bleibt, ob er auch in erster Linie für die Unruhen vom 7. November in Kassel verantwortlich war.

Die Gewalt, die sich in Kassel und Umgebung am Abend und in der Nacht des 7. November Bahn brach, spiegelte sich in den Berichten, die die Sicherheitspolizei zwei Tage später vorlegte.²³ Die Ausschreitungen begannen im Café Heinemann, einem Lokal in jüdischem Besitz, das von einem Mob aufgebrochen und »demoliert« wurde. Von diesem Café aus zog die Volksmenge, die nach Angaben der Polizei auf etwa eintausend Menschen angewachsen war, zur Synagoge des Ortes. Den Kern bildeten SA-Männer, die durch eine SS-Einheit aus dem nahen Arolsen verstärkt wurden. Die Teilnehmer waren zu beträchtlichen Teilen jedoch ganz normale Stadtbewohner, die nicht direkt in die nationalsozialistische Parteistruktur

"Diese neue jüdische Bluttat"

Die Zeitungen, die in Deutschland am Morgen des 8. November erschienen, widmeten sich ausführlich den Schüssen auf vom Rath, verloren aber kein Wort über die antijüdischen Unruhen in Kassel. Den Ton der Berichterstattung gab die Parteizeitung, der *Völkische Beobachter*, vor. Nicht weniger als acht Artikel beschäftigten sich mit dem Attentat. Eine große Schlagzeile erklärte die Schüsse zu einem »ruchlosen jüdischen Mordanschlag«. Eine andere Überschrift auf der Titelseite beschrieb sie als »Ein Verbrechen am Frieden Europas«. *Der Angriff*, eine zweite führende Nazi-Zeitung, forderte, die Juden sollten »schwerste Konsequenzen« zu spüren bekommen. Im Berliner *Lokalanzeiger* verkündete die Schlagzeile: »Wir fordern saubere Gerechtigkeit«. Die Deutschen, so kommentierte die Zeitung, dürften »eine volle und tatsächlich gerechte Sühne für den Mordversuch in der deutschen Botschaft in Paris verlangen«. In dem Versuch, eine Verbindung zwischen der Bedrohung durch die Juden und durch den Kommunismus herzustellen, verwies die *Deutsche Allgemeine Zeitung* darauf, dass vom Rath am Jahrestag der bolschewistischen Revolution niedergeschossen worden sei. Die Botschaft war eindeutig: Das internationale Judentum hatte sich verschworen, Ernst vom Rath zu ermorden, um Deutschland einzuschüchtern und jede Hoffnung auf eine französisch-deutsche Annäherung zu sabotieren.

Diese Berichte folgten den Anweisungen des DNB an die Zeitungsredaktionen vom Abend des 7. November. Es ist kaum zu vermuten, dass viele Chefredakteure von den ersten Ausschreitungen wussten, als sie ihre Ausgaben für den 8. November vorbereiteten.²⁸ Die Zeitungsartikel des 8. November können deshalb nicht als eine explizite Billigung des Pogroms in Kassel verstanden werden. Dennoch provozierte die Berichterstattung in der Presse allgemein antisemitische Empörung. Die Geschichten, die am 8. November erschienen, hatten nicht nur ihren Anteil an den brutalen Geschehnissen der folgenden Nacht, sondern schürten auch die aufgeheizte Stimmung, in der die offiziell gebilligte und zentral orchestrierte Gewalt des 9. und 10. November sich reichsweit entladen sollte.

Im Laufe des 8. November wurde die nationalsozialistische Propagandgeschichte des Pariser Attentats noch weiter aufgebaut. Eigentlich war Ernst vom Rath nur Legationssekretär, also ein rang-

niederer Angehöriger des deutschen diplomatischen Corps, doch jetzt bemühte man sich, ihn als eine bedeutende Persönlichkeit zu präsentieren. Die Propagandisten in Berlin wollten, dass seine Bedeutung der Schändlichkeit des Verbrechens entsprach. Im Laufe der Nacht hatte Hitler seinen Leibarzt Dr. Karl Brandt und einen weiteren Arzt, Professor Dr. Georg Magnus, angewiesen, nach Paris zu reisen und den Gesundheitszustand vom Rath zu prüfen. Brandt und Magnus berichteten häufig nach Berlin, und durch einen ständigen Strom von Fernschreibermeldungen aus dem DNB wurden die deutschen Zeitungen und Radiosender über die medizinische Situation auf dem Laufenden gehalten.²⁹ Die Öffentlichkeit erfuhr von jeder Bluttransfusion für vom Rath und hörte auch, dass seine Verletzungen sehr ernst seien.³⁰ Vom Rath lebte zwar noch, wurde aber schon als zukünftiger Märtyrer präsentiert. Der Leibarzt des »Führers« an seiner Seite sollte dem deutschen Volk vor Augen führen, dass Hitler persönlich dem Schicksal vom Rath große Bedeutung zumäß. Um diesen Punkt noch zu betonen, beförderte Hitler vom Rath am 9. November zum Gesandtschaftsrat Erster Klasse. Die deutsche Presse wurde angewiesen, über vom Rath nur unter Nennung des neuen, höheren Ranges zu berichten und die Beförderung selbst nicht zu erwähnen.³¹

Noch hatte sich die oberste Führung des Dritten Reiches nicht zu einem reichsweiten Pogrom entschlossen, da verabredete sich am 8. November die Parteiorganisation von Kurhessen zu einer zweiten Nacht antisemitischer Gewalt. Bei Anbruch der Nacht versagten die Straßenlampen in verschiedenen Gemeinden mysteriöserweise ihren Dienst. Der anschließende Vandalismus wurde dann von gut koordinierten und in manchen Fällen uniformierten Einheiten der SA und SS provoziert und gefördert. Zeugenaussagen in Prozessen der Nachkriegszeit bestätigten, dass regionale und örtliche Funktionäre der NDSAP die zweite Nacht der Gewalt geplant hatten.³² Terror und Zerstörung erreichten am 8. November geografisch größere Ausmaße als in der vorangehenden Nacht. Die Gewalt erstreckte sich auf über zwei Dutzend Gemeinden in elf Landkreisen, meist sehr kleine und unbekannte Orte wie Spangenberg, Beisefördt, Melsumungen, Abterode und Guxhagen, in denen die jüdischen Gemeinden nur aus einer Handvoll Familien bestanden. Wie in der ersten

Platzjäger?

Nun wird das Volk handeln

Der 9. November war ein Tag großer Nachrichten in Deutschland, aber dabei ging es nicht um die Vorfälle in Hessen. Die Morgenzeitungen schrieben nur sehr wenig über die Pogrome der vergangenen beiden Nächte. Die Münchner Ausgabe des *Völkischen Beobachters* brachte einen Satz ganz unten auf Seite 3, während die Ausgabe für Norddeutschland die Geschehnisse mit keinem Wort erwähnte. Auch *Der Angriff* meldete sie in seiner Ausgabe vom 9. November nicht; der Fernschreiber des DNB schwieg den ganzen Tag zu den Gewalttaten und zeigte so die Absicht des Propagandaministeriums, sie nicht hochzuspielen. Die Aufmerksamkeit der deutschen Presse konzentrierte sich vielmehr auf andere Themen, vor allem auf die jährliche Feier zur Erinnerung an den Hitler-Putsch vom 9. November 1923. Zu diesem wichtigsten Ritual im Kalender der Nationalsozialisten versammelte sich die gesamte NSDAP-Führung in München. Auch die Wahlen zum amerikanischen Kongress waren den Zeitungen größere Meldungen wert. Die Demokraten hatten schwere Verluste erlitten, was die deutsche Presse als eine Demütigung für Franklin D. Roosevelt darstellte, den man in NS-Kreisen wegen seiner engen Beziehungen zu jüdischen Beratern verachtete.

Die Presse ignorierte also die Pogrome, aber sie berichtete über andere Aspekte der Schüsse auf vom Rath. Ausführlich stellte sie die Debatte dar, die man jetzt in Frankreich über Zuwanderungsbeschränkungen führte. Herschel Grynszpan, so stellte sich heraus, besaß kein gültiges Visum für den Aufenthalt in Frankreich, was zu der Frage führte, ob man größere Anstrengungen unternehmen sollte, um den Strom deutsch-jüdischer Flüchtlinge ins Land zu kanalisieren. Es war schlimm genug, dass diese Flüchtlinge antideutsche Propaganda verbreiteten – jetzt hatte sogar einer zur Waffe gegriffen. In den deutschen Zeitungen wurde besonders hervorgehoben, dass die Franzosen offenbar endlich aufgewacht waren und die Gefahren sahen, die die Anwesenheit der heimtückischen Juden für ihren Frieden und ihre Sicherheit darstellte.¹

der Befürchtung Ausdruck, dass »Pogrome bald zu erwarten sind.« Zu der sicheren Überzeugung, dass irgendetwas Furchtbare geschehen werde, kam noch die Ungewissheit, weil man nicht wusste, worauf man sich vorbereiten sollte. »Kein Jude in Deutschland war sich im Zweifel, dass nunmehr die schlimmsten Ereignisse zu erwarten seien«, erinnerte sich später ein Berliner Jude. Aber, so fügte er hinzu: »Kein Jude jedoch konnte auch nur ahnen, dass die Folgen derartig grausam vernichtend sein würden.« Gerüchte über die Gewalt in Hessen verstärkten die schlimmsten Ängste noch, doch gleichzeitig waren einige Juden erleichtert, als sie feststellten, dass Hitler am 8. November in seiner Rede im Bürgerbräukeller die Schüsse von Paris nicht erwähnt hatte. Der Text dieser Rede wurde am nächsten Tag in den Zeitungen abgedruckt.⁶

Trotz all der provokanten Rhetorik über »Konsequenzen« in der deutschen Presse seit dem 7. November hatte es nur eine konkrete Aktion vonseiten der Regierung gegeben. Am 8. November hatte Wolf-Heinrich Graf Helldorf, Polizeikommandant von Berlin, befohlen, dass die Juden der Stadt ihre Feuerwaffen bei der Polizei abliefern sollten. Helldorf hatte bei der Schikanierung der Berliner Juden und vor allem bei der antisemitischen Kampagne im Juni 1938 eng mit Goebbels zusammengearbeitet. Im Herbst hatte die Polizei in Berlin (und anderswo) die Ausgabe von Waffenscheinen dazu benutzt, Waffen von Juden einzuziehen. Am 8. November verkündete Helldorf nun, dass alle in jüdischem Besitz befindlichen Waffen beschlagnahmt seien, und führte dabei den »jüdischen Mordanschlag« in Paris ebenso an wie die Notwendigkeit, »die öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Reichshauptstadt« zu garantieren.⁷ Nun waren tatsächlich in vielen jüdischen Häusern Waffen vorhanden, aber es waren überwiegend Dolche, Säbel und Pistolen, die jüdische Soldaten zur Erinnerung an ihren Militärdienst im Ersten Weltkrieg aufbewahrt hatten.⁸ Die Vorstellung, dass die Juden entwaffnet werden müssten, weil sie eine physische Bedrohung darstellten, war absurd. Aber sie passte gut zu der antisemitischen Geschichte, die die deutsche Propaganda um die Schüsse auf vom Rath konstruiert hatte, und erfüllte während des Pogroms am 9. und 10. November auch einen praktischen Zweck, als man nicht selten unter dem Vorwand einer Suche nach illegalen Waffen in die jüdische Wohnungen einbrach und sie plünderte.⁹

Prä-
eine
ech-
ren.
igs-
ih-
em
en-
to-
re-
er
en
uit
in
ze-
e
t
s
t

gung neuer SS-Rekruten bei Fackelschein. Die NS-Führung hatte sich am Nachmittag meist anderen Aufgaben zugewandt. Joseph Goebbels kehrte in sein Hotel zurück und arbeitete an dem Buch, das er gerade schrieb.¹⁵ Hitler verbrachte den Nachmittag bei Gesprächen über militärische Themen in der komfortablen Privatwohnung, die er in München am Prinzregentenplatz unterhielt.¹⁶

Die schicksalhaften Entscheidungen, die im Laufe des Tages in München getroffen wurden, waren von zwei Entwicklungen an anderen Orten beeinflusst. Das war zum ersten ein lokaler antisemitischer Pogrom, der am Nachmittag in Dessau losbrach. Auslöser war vielleicht ein Artikel der örtlichen NSDAP-Zeitung, in dem am Tag zuvor eine Liste der 204 jüdischen Familien veröffentlicht worden war, die noch in der Stadt wohnten. Etwa um 15 Uhr am 9. November griffen randalierende Horden die Synagoge und den Sitz der jüdischen Gemeinde an und setzten beide Gebäude in Brand. In der Synagoge begleitete ein Mitglied der Meute das Werk der Verwüstung mit Orgelspiel. Die Randalierer durchwühlten und plünderten jüdische Geschäfte und verprügelten deren Inhaber. Sie zerstörten die Kapelle auf dem jüdischen Friedhof. Vor allem Frauen raubten überall jüdisches Eigentum. Diese Übergriffe begannen am helllichten Tage, etwa eine Stunde nach der reichsweiten Radioübertragung von den Feierlichkeiten in München.¹⁷ Mehrere Stunden später erwähnte ein vom DNB herausgegebener Pressebericht »spontane Demonstrationen gegen die Juden« und merkte an, dass die Polizei gerufen worden sei, um die Juden zu schützen.¹⁸

Zum zweiten starb Ernst vom Rath um 17.30 Uhr Berliner Zeit (16.30 Uhr Pariser Zeit).¹⁹ Karl Brandt meldete seinen Tod fünfzehn Minuten später telegrafisch in die Reichskanzlei.²⁰ Vielleicht rief er auch zusätzlich Hitler direkt an; jedenfalls erhielt Hitler die Nachricht in seiner Münchner Wohnung sehr schnell. Das DNB übermittelte die Nachricht per Fernschreiber um 18.15 Uhr, fünfundvierzig Minuten nach dem Tod vom Raths.²¹ Als Hitler seine Wohnung verließ, um am »Kameradschaftsabend« im Alten Rathaussaal um 19 Uhr teilzunehmen, wusste man in Deutschland, dass vom Rath seinen Verletzungen in einem Pariser Krankenhaus erlegen war.

Irgendwann am Abend des 9. November signalisierte Hitler seine Zustimmung zu einem reichsweiten antisemitischen Pogrom. Dar-

über, wann genau und unter welchen Umständen er das tat, ist von Zeitgenossen wie Historikern schon viel gerätselt worden. Vielleicht hatte Hitler sich schon entschieden, bevor er seine Privatwohnung verließ, um am »Kameradschaftsabend« teilzunehmen. Nach Aussagen eines hochrangigen SA-Offiziers fragte man ihn beim Verlassen seiner Wohnung nach Polizeiinterventionen gegen antijüdische Randalierer. Hitler soll geantwortet haben, »man solle aber nicht zu scharf gegen die empörten Leute vorgehen« – damit gab er indirekt seine Zustimmung zur Gewalt. Zudem wurde Hitler nach Aussage desselben Zeugen gerade in diesem Moment von Joseph Goebbels begleitet, der die Entscheidung des »Führers« kurz darauf der Parteielite im Alten Rathaussaal verkünden sollte.²² Dieses Szenario klingt zwar plausibel, doch Goebbels erwähnt es in seinem Tagebuch ebenso wenig wie einen Besuch in Hitlers Wohnung.

Joseph Goebbels seinerseits hatte beschlossen, dass die Zeit gekommen sei, den antisemitischen Gefühlen des deutschen Volkes freien Lauf zu lassen. Das wird aus seinem Tagebuch mehr als deutlich. Am 9. November, nach zwei Nächten der Gewalt in und um Kassel, hatte Goebbels sich mit der Möglichkeit eines reichsweiten Pogroms angefreundet. Ein Eintrag für diesen Tag lässt vermuten, dass er eine Beziehung von Ursache und Wirkung zwischen dem Propagandafeldzug seines Ministeriums und den Pogromen vom 7. und 8. November erkannte. Ganz eindeutig billigte er die Gewalt: »In Paris hat ein polnischer Jude Grynspan [sic] auf den deutschen Diplomaten vom Rath in der Botschaft geschossen und ihn schwer verletzt. Aus Rache für die Juden. Nun aber schreit die deutsche Presse auf. Jetzt wollen wir Fraktur reden. In Hessen große antisemitische Kundgebungen. Die Synagogen werden niedergebrannt. Wenn man jetzt den Volkszorn einmal loslassen könnte.«²³ Goebbels erwähnte den Nachmittagspogrom in Dessau und den Tod von vom Rath. Letzteren kommentierte er: »Nun aber ist es gar.« Dann beschrieb er die Szene, die sich im Alten Rathaussaal während der Feierlichkeiten abspielte: »Ich gehe zu Parteiempfang im alten Rathaus. Riesenbetrieb. Ich trage dem Führer die Angelegenheit vor. Er bestimmt: Demonstrationen weiterlaufen lassen. Polizei zurückziehen. Die Juden sollen einmal den Volkszorn zu verspüren bekommen. Das ist richtig. Ich gebe gleich entsprechende Anweisungen an Poli-

und schüttelte die Beschränkungen des Versailler Vertrags ab. Das Land blieb verwundbar, und internationale Kritik an der antisüdischen Politik des NS-Regimes durfte nicht allzu laut werden. Unter diesen Bedingungen hatte Hitler antisemitische Gewalt in Deutschland toleriert, solange sie relativ sporadisch blieb und nicht offiziell sanktioniert oder gefördert wirkte. Aus ähnlich pragmatischen Gründen heraus hatte er auch trotz der ständigen Beschwerden aus der eigenen Bewegung heraus weiterhin jüdische Unternehmertätigkeit geduldet. Der Prozess der »Arisierung« hatte zwar im November 1938 schon große Fortschritte gemacht, doch noch immer gab es jüdische Geschäfte, und das war den deutschen Antisemiten ein Dorn im Auge.

Im November 1938 jedoch hatte Hitler den Eindruck, dass solche Vorsicht nicht länger nötig sei. In der Sudetenkrise war Deutschland ganz knapp an einem Krieg vorbeigeschrammt, und das Münchner Abkommen hatte in Hitlers Augen den bewaffneten Konflikt nur hinausgeschoben. Der »Führer« wies seine militärischen Ratgeber an, alles für den Einmarsch in der Tschechoslowakei vorzubereiten.²⁶

Auch die deutsche Wirtschaft musste auf einen längeren bewaffneten Konflikt eingestellt werden. Diese Vorbereitungen waren explizit mit einer beschleunigten »Arisierung« jüdischen Besitzes und verstärkten Maßnahmen zur Vertreibung der Juden aus Deutschland verbunden.²⁷

*Wollte
er da
joh.
Juden
vor
der
Anwälte
auf
von*

Die Deportation polnischer Juden aus Deutschland Ende Oktober war ein weiteres Anzeichen dafür, dass Hitler jetzt entschlossener vorgehen wollte. Der »Führer« hätte sicherlich Gelegenheit gehabt, die Aktion zu stoppen, wenn er negative Folgen für Deutschlands Image befürchtet hätte. Aber Hitler sah keine Notwendigkeit mehr, in Sachen Judenpolitik diskret aufzutreten. Dafür gibt es auch einen weiteren Beleg: Am 4. November informierte der Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers Innenminister Wilhelm Frick, dass Hitler beschlossen habe, den individuellen Ausnahmen von antijüdischen Maßnahmen ein Ende zu setzen.²⁸

Direkt nach dem Attentat auf vom Rath hatte Hitler in der Öffentlichkeit zur »Judenfrage« geschwiegen. Weder im Bürgerbräukeller am Abend des 8. November noch bei den Feierlichkeiten an der Feldherrnhalle und auf dem Königsplatz am 9. November hatte

Rath schützen? War er gesagt worden?

Das
jüdi-
Inter-
tsch-
ziell-
chen
aus
tig-
em-
? es
ein

he
nd
er
ar
tr
-

*Tagebuch der Hitler
eine Tagegeschichte*
Nun wird das Volk handeln. 51

er sich dazu geäußert. Nach der Rede im Bürgerbräukeller hatte sich Hitler mit Joseph Goebbels, Rudolf Heß und mehreren anderen prominenten Nationalsozialisten in den Führerbau, das offizielle Hauptquartier der NSDAP, zurückgezogen. Von dort begab er sich mit einigen Kameraden ins Café Heck, wo er bis 3 Uhr morgens blieb. Laut Goebbels' Tagebuch diskutierte die Nazi-Spitze bis in die frühen Morgenstunden eine ganze Fülle von Themen. Dabei kam wahrscheinlich auch die »Judenfrage« zur Sprache, aber wir haben keinen sicheren Beleg dafür.¹⁹

Im Verlauf des 9. November – wahrscheinlich am Nachmittag, nach der großen Zeremonie auf dem Königsplatz – hatte Hitler mindestens ein sehr intensives Gespräch über die Judenpolitik mit Hermann Göring. Hitler brachte seine Enttäuschung über die Untätigkeit ausländischer Regierungen zum Ausdruck, die Deutschlands Vorgehen gegen seine Juden kritisierten. Hitler erklärte Göring, er wolle diese Regierungen in Verlegenheit bringen: Sie sollten aufhören, sich über die deutsche Behandlung der Juden zu beklagen, und sie tatsächlich als Flüchtlinge aufnehmen. Er erwähnte auch Madagaskar als mögliche Zuflucht für die Juden. Alternativ schlug er vor, dass reiche Juden Siedlungsland in den Vereinigten Staaten oder Kanada kaufen könnten. Für Göring war klar, dass der »Führer« sich entschlossen hatte, die Judenpolitik energischer anzupacken.²⁰ Als Goebbels für einen Pogrom am Abend des 9. November warb, war Hitler schon für ein hartes Vorgehen gegen Deutschlands Juden empfänglich.

Beim »Kameradschaftsabend« im Alten Rathaussaal wäre Hitler normalerweise bis spät in den Abend hinein geblieben und hätte auch einige kurze Sätze gesagt. Sein abrupter und sehr früher Aufbruch deutet an, dass er sich von der Gewalt distanzieren wollte, die er gerade in seinem Gespräch mit Goebbels genehmigt hatte. Als Staatschef und oberster Führer des deutschen Volkes brauchte Hitler ein Alibi, mit dem er erreichen konnte, was man heute vielleicht »glaubliche Abstreitbarkeit« nennen würde. Es war ihm wichtig, nicht direkt mit Aktionen in Verbindung gebracht zu werden, die nach deutschem Recht eindeutig kriminell waren. Der deutschen Öffentlichkeit und der Welt erzählte man dann später, dass der Pogrom ein spontaner Aufstand des deutschen Volkes ohne jedes Zutun der Regierung gewesen sei.

Vorwegnahme

Am 10. November saß Hitler mit Goebbels nach der NSDAP-internen Gedenkfeier zum Hitler-Putsch in Hitlers Lieblingsrestaurant. Über das Gespräch ist wenig berichtet, außer eine Eintragung in Goebbels Tagebuch. Hitler habe die Aktion bewundert und spricht sich sofort für weitere Maßnahmen gegen die neudeutsch jüdische „Community“ aus und „endlich“ die Inbesitznahme dessen Eigentums. Dann aber fordert er schnell ein Ende der Gewalt gegen eben genau diese „Community“, gegen die er eben noch „ganz radikal und aggressiv“ vorgehen wollte. Kann es sein, dass Hitler seinem Propagandaminister für Antisemitismus und Raubebigkeit nach dem Mund redete, um das Mögliche wieder herauszuholen, nämlich den Schutz der Jüdischen Minderheit, dass Hitler wusste, wie er Goebbels „nehmen musste“, damit dieser von seinem Fanatismus wieder abstand nahm? Bei der Arisierung ging es nach Gian Trepp „Bankgeschäfte mit dem Feind“ in erster Linie um die Inbesitznahme eben jener v.a. Hamburger und Frankfurter Handelsgeschäfte wie Karstadt, Im- und Exportfirmen im Hafen, Pressehäuser und Banken. Die Alliierten, so Gian Trepp, hatten vom Vorhaben gewusst, sie haben in der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich Vertreter installiert, die die selbe Linie gegen die jüdische Minderheit vertraten wie die deutsche protestantische NSDAP. So war für die Engländer ein Vertreter aus der Bank „Schroders“, die eigentliche Hamburger Bankiersfamilie Schröder. Die USA vertrat ein McKittrick, ein Hüne, blond und blauäugig, arischer geht es nimmer. Die Franzosen waren bereit zur Kollaboration und es bestand Konsens, dass man auch in England, Frankreich und USA gegen jüdisches Eigentum auch so vorgehen würde, sollte dort eine nationalsozialistische Partei die „Macht ergreifen“. „Die Machtergreifung“ war übrigens ein Begriff der Sozialdemokratischen Partei und Presse, ihr eigenes Versagen in den Jahren vor Hitlers regulärer Wahl zum Reichskanzler zu verschleiern. Der Doppelspieler in der SPD-Regierung Brünings war meines Erachtens niemand geringeres als Dr. Hjalmar Schacht, der als „Reichsbanksteini“ für eine Unterkapitalisierung der Deutschen Wirtschaft verantwortlich, dessen Handstreich gegen die aktuelle SPD-Regierung die Pleite der Danatbank war, für die er Pressesprecher gewesen ist und dessen Vorsitzender Jakob Goldschmidt alleiniger Vorsitzender der Bank wurde, nach dem Zusammenschluss beider, Darmstädter und Nationalbank, und Schacht als unterlegene Konkurrenz zur Reichsbank gelobt wurde. Schacht war eigentlich ein Vertreter eines neuen Politikertyps, stellte er eine Art ökonomisches Gewissen der jeweiligen Regierung dar, der immer Sparsamkeit einforderte und der mit seiner leicht an „den alten Kaiser Fritz“ erinnernden Attitüde eine Presseomnipräsenz bekam, er wurde als Nichtgewählter Vertreter der SPD-Regierung zu allen politischen Fragen interviewt, zitiert und abgedruckt, obwohl die Themen nicht in sein Ressort fielen, und er sich ohne Mandat hätte heraushalten müssen. Hannah Arendt sprach dementsprechend auch in ihrem Hauptwerk „Elemente und Ursprung totaler Herrschaft“ von einer Verklammerung zweier an sich widersprechender Begriffe, nämlich bei dem Nationalismus und Sozialismus, die als Nationalsozialismus Vorläufer hatte und „eine Internationale“ war, so wie auch der Kommunismus Anhänger und Vertreter in allen westlichen Demokratien gewann, und nicht nur in Italien, Spanien und Portugal, sondern auch in Frankreich, England, Kanada und USA. Die wirtschaftlichen Probleme der SPD-Regierung resultierten aus hauptsächlich drei Sachverhalten: Die fehlende Absatzmöglichkeiten deutscher Exporte in den USA, denn in den USA wollte man analog einer Tea-Party lieber alles selber herstellen, als ausländische Waren zu importieren, bei gleichzeitiger Notwendigkeit an US-Dollar zu kommen, die man aber von den Unternehmern ankaufen musste, denn man bezahlte seine Auslandsschulden bei den USA in US-Dollar, musste die Kosten für England und Frankreich ebenfalls tragen, die der 1. Weltkrieg beiden Ländern durch Waffenlieferungen und Kredite von den USA bescherte, die die Länder nicht bereit waren, selbst zu tragen und Deutschland die alleinige Schuld dafür gab, weshalb die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich ja gegründet wurde. Der zweite spätere mögliche Ort neben Basel war dann auch Brüssel, und das sollte später der Sitz der EU werden. Das dritte Problem der deutschen Kommunalfinanzen waren die großen Thermen und Freibäder, in Hamburg kennen wir den Zusammenschluss dieser als „Bäderland“, architektonische und monumentale wunderschön verzierte Badehäuser, die als Reaktion auf den Choleraausbruch im Hafen

von Hamburg 1892 gebaut wurden und von Robert Koch initiiert waren, ähnlich wie auch auf dessen Anweisung hin die Gängeviertel abgerissen wurden. Die Hamburger Choleraepidemie war genauso wie in Wuhan 2020 in China eine Ursache für einen Exportstopp deutscher Waren, es durfte damals kein Schiff und keine Waren den Hamburger Hafen verlassen. Wie auch die Spanische Grippe am Ende des 1. Weltkrieges kann die Choleraepidemie in Hamburg 1892 nicht natürlichen Ursprungs gewesen sein.

So wie das Chilehaus aus Devisen aus Südamerika bezahlt wurde, und Südamerika zumindest in den Hafenstädte ähnlich stark prosperierte wie New York und andere Nordamerikanische Küstenstädte, so wurde die durch Max Warburg initiierte Federal Reserve in den USA, an der die Warburgbank bis heute Miteigentümer geblieben ist, die Hamburger Warburgbank zur präferierten, wichtigsten Clearingstelle der deutschen Regierung für US-Dollar. Mit dem Cum-Ex-Fondsvermögen kommt die Bundesregierung einer Forderung der CIA nach, gewisse Budgets für Rüstungsvorhaben außerhalb des Parlaments zu finanzieren und ohne parlamentarische Kontrolle und Veto seit dem 11. September 2001 zu bewilligen.

„Wenn das der Führer wüsste...“ Dieser Satz wird heute immer als eine gewisse Form des Zynismus aus der Nazizeit plakativ angeführt, wenn es darum geht, dass man heute ja viel klüger sei und sich nicht mit faschistischen Ideologien und Systemen einlassen würde. Es wird so konnotiert, als habe Hitler doch alles gewusst und bewilligt, und man hätte sich so die Freiheit wieder genommen, im Sinne eines eigenständigen Denkens anders zu handeln als ein verbrecherisches Regime. Aber im Gegenteil könnte dieser Satz eigentlich einen viel ernsteren Hintergrund gehabt haben, nämlich dass Hitler tatsächlich anders agierte als er motivisch vorgab, vor allem in Bezug „auf die Judenfrage“. Denn auch wenn Hitler sich öffentlich der NS-Propaganda bediente, so ziehe ich heute in Zweifel, ob seine verdeckten Motive nicht eher darin bestanden, gerade noch alles Mögliche zu tun, um die Juden vor dem Fanatismus der aus über 90% aus fanatischen Antisemiten und Protestanten bestehenden NSDAP zu schützen. Leider war es ihm nicht möglich, diese Protestanten aus den Konzentrationslagern herauszuhalten, und es ist eine Frage von nationaler Tragweite, welche SS-Wachen sich in KZ's Übergriffe erlaubten und welche im Sinne eines humanen Verantwortungsbewusstseins ihren Schutz noch versuchten zu gewährleisten.

Beinahe wäre es dem »Führer« auch tatsächlich gelungen, seine Rolle bei der Billigung des Pogroms zu verschleiern. Belege dafür finden wir im Tagebuch von Hertha Nathorff, einer klarsichtigen jüdischen Physikerin in Berlin, die die Ereignisse jener Zeit ausführlich aufzeichnete. Noch am 17. November schrieb Nathorff die Verantwortung für den Pogrom Goebbels und nicht Hitler zu, eine Wahrnehmung, die andere deutsche Juden zweifellos teilten.³¹ Auch ausländische Journalisten, die über den Pogrom berichteten, waren sich offenbar nicht der zentralen Rolle Hitlers bei der Entfesselung der Gewalt bewusst.³²

Nachdem Hitler den Alten Rathaussaal verlassen hatte, erhob sich Goebbels, um zu den versammelten Funktionären der NSDAP zu sprechen. Zu seinen Zuhörern zählten fast alle Gauleiter sowie hochrangige Funktionäre der Parteiorganisationen, wie etwa der SA, der SS und der Hitler-Jugend.³³ Es war zwischen 21.30 und 22 Uhr.³⁴ Eine wörtliche Mitschrift von Goebbels' Rede fehlt, also muss man

»Die Synagogen haben sich selbst entzündet«

Adolf Hitler verbrachte die Nacht vom 9. auf den 10. November in seiner Privatwohnung am Prinzregentenplatz in München. Während am Morgen des 10. November die Gewalttaten und Verhaftungen überall im Deutschen Reich weitergingen, wurde er unter anderem von Joseph Goebbels über den Fortgang des Pogroms informiert.¹ Die beiden Männer trafen sich zum Mittagessen in der Osteria Bavaria, Hitlers Lieblingsrestaurant in München. Hitler bekundete seine Befriedigung über den Pogrom. Die Absichten des »Führers« hinsichtlich der Juden seien nun, so hielt Goebbels in seinem Tagebuch fest, »ganz radikal und aggressiv«, und Hitler sei entschlossen, »zu sehr scharfen Maßnahmen gegen die Juden« zu schreiten. Dazu gehörte vor allem die »Arisierung« jüdischen Eigentums. Doch jetzt, so kamen die beiden Männer überein, sei es an der Zeit, die Ausschreitungen zu beenden. Hitler las und billigte eine Erklärung, in der Goebbels zu einem Ende der Gewalt aufrufen würde.²

Goebbels gab seine Erklärung am Nachmittag des 10. November heraus. Der Text wurde über den DNB-Fernschreiber um etwa 16 Uhr verteilt und im deutschen Radio verlesen:

Die berechtigte und verständliche Empörung des Deutschen Volkes über den feigen jüdischen Meuchelmord an einem deutschen Diplomaten in Paris hat sich in der vergangenen Nacht Luft verschafft. In zahlreichen Städten und Orten des Reiches wurden Vergeltungsaktionen gegen jüdische Gebäude und Geschäfte vorgenommen. Es ergeht nunmehr an die gesamte Bevölkerung die strenge Aufforderung, von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum, gleichgültig welcher Art, sofort abzusuchen. Die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in

Hier wird deutlich, dass viele Quellen zu Adolf Hitler indirekter Natur waren oder sind. Nicht umsonst wären „die Hitler Tagebücher“ beim STERN in Hamburg in den 90ern, die sich als Fälschungen eines Kunstmörders aus Schwaben herausstellten und den Stern seine Reputation kostete, nicht möglich gewesen, wenn es von Hitler Tagebuchaufzeichnungen und direkte Quellen gegeben hätte, die nach dem Krieg frei zugänglich gewesen wären. Vor allem die satirische Verfilmung „Stonk“ mit Götz George als karrieresüchtiger Journalist und Hang zu grotesker Überheblichkeit wird etwas „Geschichtskittung“ beinhaltet haben, da es anscheinend historisch nicht klar ist, welchen Charakter Hitler wirklich besaß.

gezwungen, den Schutt aufzuräumen. Diese Arbeit dauerte fast den ganzen Tag. Als sie fertig waren, wurden die Juden in einem »erniedrigenden Umzug« durch die Stadt ins Gefängnis geführt.²⁸

Ähnliche Szenen spielten sich überall im Land ab. In Gütersloh wie in vielen anderen Orten wurden die Juden gezwungen, im Nachthemd durch die Straßen zu ziehen. In Herford spielten Kinder in den Ruinen der Synagoge, rissen Torahrollen in Fetzen und sangen und lachten dabei. In Gailingen mussten die Juden zusehen, wie ihr Gotteshaus in Schutt und Asche gelegt wurde, in einer ostfriesischen Gemeinde mussten sie im Schlafanzug obszöne Lieder vor der brennenden Synagoge singen. In Düsseldorf wurden jüdische Männer und Frauen gezwungen, im Nachthemd barfuß über Scherben zu laufen. In Lichtenfels spielten Jugendliche vor den Augen der Juden Fußball mit jüdischen Gebetbüchern. In Dortmund zwang man Juden, ihre eigenen Möbel und andere Habseligkeiten aus dem Fenster zu werfen und dann wieder alles hinaufzutragen. In Wien wurden sie, in Gebetsschals und zerrissene Torahrollen gehüllt, durch die Straßen geführt. In Beuthen wurden jüdische Männer und Frauen mitten in der Nacht aus ihren Häusern geholt und mussten zuschauen, wie die Synagoge brannte. Stundenlang standen sie vor dem brennenden Gebäude. Ein Jude wurde gezwungen, sich dort für ein Foto niederzuknien. In einem Ort in Oberschlesien wurden jüdische Männer in einer Schule gegenüber der brennenden Synagoge eingeschlossen und mussten zusehen, wie SS-Männer Fußball mit einer Torahrolle spielten. Ein SS-Mann kam in die Schule und wollte den Rabbi sehen, dann rasierte er ihm vor den anderen Juden den Bart ab und versuchte ihn in eine Diskussion über Religion zu verwickeln. Als der Rabbi sich weigerte, ging der SS-Mann mit den Worten: »Wir sind doch stärker als dein Jehova.«²⁹

In Frankfurt am Main wurde Rabbi H., der aufgrund seiner Belesenheit und Würde hohes Ansehen genoss, aus dem jüdischen Krankenhaus geholt und gezwungen, den Brand der Synagoge mitanzusehen, in der er und sein Vater viele Jahre lang gewirkt hatten. Rabbi H. erholte sich gerade von einem Nervenzusammenbruch, den er nach zwei Wochen Gestapo-Haft erlitten hatte. In dieser kritischen Situation war das alles zu viel für ihn. Rabbi H. erlitt einen Schlaganfall und starb sofort.³⁰

*Die Rache ist叫我!
5. Mai 32*

Die rituellen Demütigungen von Juden geschahen ohne zentrale Weisung, ebenso die anschließenden Plünderungen, die sogar zu einem fast universellen Merkmal des Pogroms wurden, obwohl Direktiven von oben sie eigentlich verboten.³¹ Besonders schlimm waren die Plünderungen in Bad Nauheim.³² Dass die antijüdischen Gewalttaten in der Stadt nicht noch viel brutaler ausfielen, ist dem Ortsgruppenleiter Friedrich L. zu verdanken. Er war ein echter »alter Kämpfer«, der schon 1923 in die Partei eingetreten war. Neben seinen Parteidienstpflichten war der Sechzunddreißigjährige auch Leiter der Krankenkasse in Bad Nauheim. Als die Gewalt am Morgen des 10. November begann, arbeitete er in einer Nachbarstadt. In seiner Abwesenheit ergriff Karl S., der Leiter der lokalen SA, die Initiative und startete den Pogrom. Friedrich L. eilte zurück nach Bad Nauheim, sammelte wichtige Parteimitglieder um sich und befahl ihnen, mäßigend auf die Meute einzuwirken. Das bedeutete allerdings nicht, dass der Pogrom in Bad Nauheim gestoppt wurde. Die jüdischen Läden wurden aufgebrochen und demoliert, doch die Wohnungen blieben weitgehend unangetastet, und die Juden wurden nicht verprügelt.

Trotz dieser gewissen Einschränkung waren die Plünderungen in Bad Nauheim besonders maßlos. Viele Einwohner, die an den Ausschreitungen nicht beteiligt gewesen waren, vor allem Frauen, betätigten sich fast den ganzen 10. November über als systematische Plünderer in den zerstörten jüdischen Läden. Viele standen während der Verwüstungen vor den Geschäften und bedienten sich an den Handelswaren, die die SA-Männer auf die Straße warfen. Andere, Kühnere, gingen später in die Läden und durchwühlten die Reste. Besonders beliebt waren Textilien, Spielzeug und kleinere Möbelstücke. Bei größeren Möbeln riefen sie die Jugendlichen des Ortes herbei, die die Schwerarbeit für sie erledigten.

Die meisten Plünderungen des 9. und 10. November waren spontane Aktionen, aber es gab auch viele Beispiele, bei denen der Pogrom ganz planvoll zur persönlichen Bereicherung benutzt wurde. Zwei besonders krasse Fälle passierten in München. Beim ersten war der durch und durch korrupte Kreistagspräsident von Oberbayern und SS-Brigadeführer Christian Weber beteiligt.³³ Weber hatte sich bei der »Arisierung« jüdischen Eigentums sehr ge-

weg als erfolgreiche und angesehene europäische Kunst- und Antiquitätenhändler ein Vermögen angehäuft hatte.

Zuerst suchten sie ein jüngeres Mitglied der Familie auf, Paul Bernheimer. Mehrere Männer fuhren mitten in der Nacht zu Bernheimers Villa, dort wurden sie eingelassen, nachdem sie behauptet hatten, sie müssten eine »Sicherheitsüberprüfung« vornehmen. Einer der Männer erklärte Bernheimer, er erhalte jetzt mit Blick auf den Tod von Ernst vom Rath die Gelegenheit, seine Reue durch eine finanzielle Zuwendung an die Hitler-Jugend auszudrücken. Das Geld, so versicherten sie Bernheimer, würde in die Bildung junger Deutscher fließen. Bernheimer fragte, an welche Summe sie denn in etwa dächten, und bekam zur Antwort, dass der Betrag ganz bei ihm liege, wobei die Männer ihm allerdings zu verstehen gaben, dass sie wussten, dass er sehr reich sei. Nach einem Hin und Her nannten die Männer ihren Preis: fünftausend Reichsmark. Bernheimer schrieb einen Scheck über diese Summe aus und übergab ihn. Er wurde außerdem gezwungen, eine Stellungnahme zu unterzeichnen, in der er die Ermordung vom Raths verurteilte und erklärte, dass die Zahlung an die Hitler-Jugend freiwillig sei.

Die Männer kehrten ins Hotel Excelsior zurück und übergaben den Scheck ihrem Vorgesetzten Emil Klein. Der war zwar enttäuscht über den Betrag – Bernheimer hätte, so meinte Klein, zehnmal mehr zahlen können –, aber doch erfreut über den Erfolg der Taktik und befahl seinen Männern, sie noch einmal anzuwenden. Das nächste Ziel war Otto Bernheimer, der Besitzer des Familienunternehmens. Klein schickte eine Gruppe zum Wohnhaus Bernheimers mit dem Befehl, 50 000 Reichsmark zu kassieren. Als die Männer dort ankamen, nahm Ottos Sohn Kurt sie in Empfang und erklärte, dass die Familie Zeit brauchen werde, die Zahlung zu arrangieren. Er beruhigte die Männer für den Moment, indem er einen Scheck über 800 Reichsmark ausschrieb. Etwas später, nach einem nächtlichen Hin und Her und einem Telefonat mit einem Bankier übergab Bernheimer eine Bankanweisung über 48 000 Reichsmark.

Die Operation wurde so die ganze Nacht über fortgesetzt. Die HJ-Funktionäre erpressten 50 000 Reichsmark von einem anderen Mitglied der Familie Bernheimer, dazu 10 000 von Fritz Kohn, 5000 von Max Löwenthal, 5000 von Max Uhlfelder und 4000 von Emil

Krämer. Die finanzielle Erpressung war nur ein Teil des Plans. Emil Klein und seine Männer waren auch in verschiedene Versuche verstrickt, die »Arisierung« jüdischer Wohnhäuser durch Einschüchterung zu erzwingen. Sie besetzten zwei Villen in jüdischem Besitz und erklärten den Bewohnern, sie müssten sofort verschwinden.

Am 10. November schickte Klein dann zwei seiner Männer zu einer Filiale der Deutschen Bank, um die Schecks einzulösen, die er über Nacht eingesammelt hatte. In groben Zügen erklärten sie, wie sie an die Schecks gekommen waren. Die Bankangestellten waren vorsichtig und meinten, es seien einige Nachforschungen nötig, bevor sie die Schecks zu Bargeld machen könnten. Kleins Männer versuchten ihr Glück bei einer zweiten Bank, Merk, Fink und Co. Wieder erklärten sie, dass die Hitler-Jugend das Geld im Zuge der Ereignisse der letzten Nacht bekommen habe. Während die Männer noch mit den Bankangestellten herumstritten, tauchten zwei Gestapo-Bamt auf und verhafteten sie. Die Größenordnung und Frechheit der Erpressung waren selbst der NSDAP zu viel, die später auch einige HJ-Funktionäre vor Gericht stellte und aus der Partei ausschloss.

Die meisten Erpressungen während des Pogroms waren nicht ganz so groß aufgezogen. In Nürnberg wurden Juden geprügelt, bis sie ihren Besitz überschrieben. In Berlin wurden einige Juden in den Keller der Synagoge an der Pestalozzistraße gebracht, geschlagen und mussten dann lange ohne Pause stehen. Die Geiselnehmer forderten Geld für ihre Freilassung.³⁷ Wie bei den weit verbreiteten Plünderungen und den raffinierten Erpressungen in München gingen die Täter auch hier letztendlich von der Annahme aus, dass der jüdische Reichtum unrechtmäßig erworben und deshalb vogelfrei sei.

Deutsche Jugendliche spielten eine zentrale Rolle bei der Gewalt in der Kristallnacht. In vielen Fällen gingen die Übergriffe gegen die Juden und ihr Eigentum zu einem guten Teil auf das Konto männlicher Teenager. Oft wurden sie von Schuldirektoren, Lehrern oder Funktionären der HJ in Bewegung gesetzt. Doch in vielen Fällen handelten sie auch spontan, angestachelt von ihren Freunden, Eltern und anderen Erwachsenen. Manchmal gingen die Jugendlichen ebenso brutal vor wie die älteren SA-Männer.

In Büdingen (Wetterau) terrorisierte ein Mob aus Erwachsenen

er als Büroangestellter arbeitete. Erst bei seiner Ankunft dort hörte er von den Ereignissen der vergangenen Nacht. Als er um 17.30 Uhr wieder heim nach Bad Vilbel kam, stellte er fest, dass in seiner Abwesenheit kaum etwas geschehen war. Einige Einheimische hatten die Tür zur Synagoge aufgebrochen, aber das war auch alles. Diese Situation war in Ludwig D.s Augen zutiefst unbefriedigend, und so machten die Nazis in Bad Vilbel schließlich erst am Abend des 10. November, als die Gewalt in den meisten anderen Orten schon abgeebbt war, gegen die kleine jüdische Gemeinde mobil. Ein Trupp SS-Männer marschierte, begleitet von ein paar Jugendlichen, durch die Stadt. Spontan schlossen sich unterwegs auch andere Einwohner an. Die Gruppe gelangte zum Haus der jüdischen Familie W., drang in das Haus ein und verwüstete es – viele Stadtbewohner schauten zu. Dieser Prozess wiederholte sich bei verschiedenen jüdischen Häusern. Der Pogrom endete in der Synagoge. Ein vorwiegend aus Jugendlichen bestehender Mob zerstörte das Inventar und errichtete einen Haufen aus Gebetbüchern, Torahrollen und anderen religiösen Gegenständen auf dem Platz vor dem Gebäude, der dann in Flammen aufging.⁴⁴

Doch nicht nur in kleineren Gemeinden spielten Jugendliche eine wichtige Rolle bei den Übergriffen. Jüdische Zeugen des Pogroms in Berlin beschrieben ein ähnliches Phänomen. Viele jüdische Geschäfte in der Reichshauptstadt wurden am 10. November von Banden Halbwüchsiger verwüstet. Bei einem Zwischenfall stoppte eine solche Gruppe ein Auto, zog den jüdischen Fahrer heraus und schlug ihn zusammen. Das geschah mitten in der Nacht vor der brennenden Synagoge in der Fasanenstraße. Zu ähnlichen Übergriffen kam es in Wien. Im Bezirk Hietzing bekamen zwölf bis vierzehn Jahre alte Schulkinder am 10. November schulfrei und wurden für Angriffe auf jüdische Wohnhäuser und Geschäfte mobilisiert, die sie dann auch mit größter Begeisterung und Energie ausführten.⁴⁵

Diese Jugendlichen wurden mit sehr wenigen Ausnahmen nie wegen ihrer Verbrechen zur Rechenschaft gezogen. Die Ankläger in deutschen Nachkriegsprozessen konzentrierten sich vielmehr auf die Lehrer und andere Erwachsene, die sie angeführt und aufgehetzt hatten. Trotz der überwältigenden Beweise aus den Prozessen und der jüdischen Zeugenaussagen, dass junge Menschen eine wichtige

schen Konsulaten in der Warteschlange standen. Tagsüber streiften SA-Männer durch die Stadt und suchten auf der Straße, in Kaffeehäusern und Hotels nach Juden. Die Polizei und die SA errichteten provisorische Gefängnisse für die Festgenommenen – sie wurden in Schulen, einem Kloster und einem alten Pferdestall untergebracht. In vielen Gefängnissen wurden sie pausenlos zu Gymnastikübungen gezwungen und geschlagen, wenn sie sich weigerten oder zusammenbrachen. In den Ställen zwang man sie, mit erhobenen Armen zu stehen, damit noch mehr Menschen hineinpassten. Manche mussten auf Händen und Knien auf Kopfsteinpflaster herumkriechen und sich dabei gegenseitig bespucken und schlagen. Hunderte verbrachten viele Stunden unter solchen Bedingungen, ohne Essen und Wasser. Die Gefangenen durften nicht auf Toilette gehen; viele wurden bestraft, wenn sie sich erleichtern mussten. Die Demütigung nahm die verschiedensten Formen an. Eine Klasse jüdischer Schulkinder, die als Gruppe festgenommen worden war, wurde gezwungen, auf der Stelle zu marschieren und dabei zu singen. In einem Gefängnis musste ein orthodoxer Jude den Boden mit seinem Bart putzen. Während sie auf ihre Abfertigung warteten, wurden die Gefangenen ständig bedroht. Man sagte ihnen, sie würden erschossen oder nach Dachau geschickt – nur letzteres stimmte. Unter den jüdischen Selbstmördern in Wien waren zwei Männer, die sich aus einem Fenster im oberen Stock der Schule stürzten, in der sie am 10. November festgehalten wurden.

Für mehrere hundert Juden, die in einem Kloster in der Kenyon-gasse gefangengehalten wurden, dachten sich die SS-Wachen eine besonders perverse Form des Terrors aus. Um Mitternacht am 10. November wurden die Gefangenen aus dem Schlaf hochgescheucht und in einen großen Saal getrieben. Die Wachen fragten, ob ein Rabbiner anwesend sei. Als sich einer meldete, wurde er mitten in den Saal gesetzt, und die SS-Männer zogen ihm die Haare einzeln aus und schnitten Zeichen in seinen Bart. Dann befahlen sie ihm das Kad-disch, das jüdische Totengebet, zu sprechen. Er wurde gezwungen, das Gebet mehrere Male zu wiederholen, jedes Mal lauter. Die SS-Männer erklärten den Juden im Saal, dass das Gebet für sie sei, denn

Weiter zu prüfende Thesen: „Die 40 Tage des Musa Dagh“ von Franz Werfel | Hamburg, 22.07.2022

Bis zuletzt habe ich immer von einem Freund gehört, Hitler habe den Völkermord der Türken an den Armeniern beobachtet, um sich zu vergewissern, dass die Welt keine Notiz von einem Völkermord wird nehmen, und sich in seiner Politik der systematischen Ausgrenzung der Juden aus dem deutschen Volk vorab vergewissert. Diese These halte ich nach meiner Entdeckung für nicht haltbar, und sehe sie nun ersetzt durch die Beobachtung, die Hitler gemacht haben wird, dass in der Türkei das eine Volk über Nacht ein anderes mitten im gemeinsamen (!) Krieg gegen einen dritten entwaffnet hat und ermorden ließ, und Anlass war der absehbare Sieg gegen einen bis zu diesem Moment gemeinsamen Feind. Ich gehe davon aus, dass Hitler als Österreicher in Wien die Geschichte damals 1922 bereits gehört haben wird, die Franz Werfel, später emigrierter Österreicher und Schriftsteller ebenfalls in Wien, von einem evangelischen Pastor gehört haben wird, und S E I N E Schlüsse daraus gezogen haben wird, zumal das Buch von Werfel erst sehr viel später erschien, weil, wie im Vorwort festgehalten, Werfel über Jahre mit den einzelnen Fassungen unzufrieden war und immer wieder die Geschichte umschrieb und Kapitel änderte, ehe er es in den Druck gab. Zu dem Zeitpunkt war Hitler aber schon weit in der Politik Berlins und wurde zudem mit der Schilderung aus dem Buch auch nicht mehr in Verbindung gebracht.

Es wäre aus heutiger Sicht eine Groteske, anzunehmen, dass ein Mann so beseelt von dem Hass gegen einen Teil des Volkes gewesen sein muss, dessen er zudem sogar angehörte und dessen freundlichen Umgang er privat pflegte. Eine Rassepolitik der NSDAOP habe ich in früheren Gesprächen auf eine in weiten Teilen grassierende Massenpsychose zurückgeführt, die Deutschen könnten ein Großteil Juden gewesen sein und wüssten um ihre Wurzeln nicht, und lehnten die bis zuletzt „stabilen“ Juden ab, die ihrer Religion treu blieben, während die Deutschen im Zuge von Modernisierung und Darwins Thesen von der ursprünglichen Abstammung des Menschen vom Affen eine in weiten Teilen antijudaistische Geschichtsschreibung ablehnten. Um es zum Punkt zu bringen: Der aus der überwiegend politischen evangelischen Kirche stammende Antisemitismus war ein aus dem Zweifel entstammender Fanatismus nicht zu wissen, wer man eigentlich war, also was „das Deutsche“ war. Hört man dazu heute von einem Jiddisch-Lernenden, dass die ältesten Schriftstücke Deutscher Sprache das Kauderwelsch war, was die jüdischen Frauen auf dem Marktplatz aufschrieben, weil sie entgegen der deutschen Frauen lesen und schreiben konnten, und die Sprache Jiddisch eine Kreuzfahrersprache war und das Heilige Römische Reich Deutscher Nationen einen Bezug zu Israel hatte, den selbst die Römer sich nicht trauten, für sich in Anspruch zu nehmen, dann kann man sich nur im wahrsten Sinne des Wortes bedienen, was heute zum Nonplusultra deutscher Investigativer Journalistenschule gehört: Die Hintergründe waren unklar!

Der Wahnsinn Deutscher Rassepolitik entsprang also des Fanatismus, nicht jüdischer Abstammung zu sein (!), und man suchte händeringend Beweise, die dies belegten. Also genau umgekehrt waren viele, wie mein Opa, sich nicht sicher, ob sie Arier waren. Ich vermute heute, mein Opa, als junger Mann in die Wehrmacht als Notabiturient gezogen, war gerade 14 Jahre alt geworden, als Hitler Reichskanzler wurde, entdeckte als Offizier in der Wehrmacht - nichts genaueres wollen mir meine Eltern erzählen – stationiert in Frankreich seine jüdischen Vorfahren auf dem Friedhof in Lyon, wo der Familienname seiner Mutter überwiegend liegen wird. Das, wer den Namen meiner französischen Vorfahren kennt, ließe sich leicht ermitteln, die Familie existiert in Frankreich noch heute und ist nicht ganz unbekannt.

So wie mein anderer Opa, dessen Vorfahren aus Rehberg stammen müssten, so die Recherche einer Freundin von mir, was in Ostpreußen Nachbarort von Eisenberg ist – die Familie des US-Amerikanischen Schauspieler Jesse Eisenberg der Mark Zuckerberg in „a social Network“ dürfte da her stammen – kann auf die starke Fokussierung auf die Arbeiterbewegung, die die NSDAP ja ebenfalls war, eine jüdische Komponente beinhalten, waren sie zum evangelisch-preußischen Lutherchristentum übergetreten und als ehemalige Leibeigene auch noch Kaisertreu. Sie siedelten ins Ruhrgebiet um, und der einfache Bergmann besaß ein politisches Gespür, wie dies den Gehrmännern vielleicht ‚in die Wiege‘ gelegt war.

Der Mann, dessen ältester Sohn in Frankreich fiel, war bis zu seinem Tod angesehener Sozialdemokrat.

27.07.2022 – Schweineblut zur Färbung bei der Backstein-Gotik zum Kirchenbau in Norddeutschland

In meiner Schulzeit sind wir in der Oberstufe einmal nach Lübeck gefahren, um unseren Schwerpunkt der Hansezeit zu vertiefen. Das einzige, was mir neben einem Foto von Derya auf einer Löwenstatue im Schnee in Erinnerung geblieben ist – das Foto habe ich leider nicht mehr (Derya, weißt Du eigentlich, wie gerne ich mich damals immer mit Dir unterhalten habe? Du warst mit 20 bereits Weise...) -, waren die Aussagen über die Backsteingotik, mit denen die Dome in Lübeck erbaut wurden. Die Stadt war ja damals noch wichtiger und reicher als Hamburg, das erst später Lübeck aufgrund der Freihafens und dem wichtiger werdenden Handel mit den Ländern am Mittelmeer übertrumpfen sollte. Hamburg wie Lübeck hatten und haben Kirchen, die den jeweiligen Zünften zugeordnet wurden. In Hamburg ist es die St. Nikolai, die den Händlern zugeordnet wird, St. Nikolaus ist auch der Schutzpatron unserer Stadt Hamburg, was auch der eigentliche Grund war, warum die Englische Luftwaffe diese Kirche während des 2. Weltkriegs bombardierte. Die St. Jacobi wird dem Handwerk zugeordnet. Meine Urgroßmutter aus Thüringen hieß Jacobi, und es kann sein, dass es eine Abstammung von italienischen Juden geben könnte. Ein Freund von mir, Jörg, hat auch Familie aus Osthessen, was die selbe Ecke quasi ist, und die heißen auch Jacobi. Das Glasbläsermundhandwerk wurde im Mittelalter in Italien von Juden fabriziert. Die St. Katharinen wird der Seefahrt zugeordnet und da fand die Trauerfeier für die Pamir 1958 statt.

Was mir damals im Gedächtnis blieb, dass man Schweineblut zum Färben der Ziegel für die Backsteine für den Kirchenbau verwendete, so wurde uns das im Vortrag in der Lübecker Hauptkirche übermittelt.

Also warum Schweineblut? Nehme ich die von der deutschen Kirche gewollte Parusieverzögerung und Zementierung der paulinischen Theologie der Verschmähung des gekreuzigten Juden Jesus als Messias zum Gegenstand der Überlegung, dann macht das absolut Sinn. Wo Paulus sich irrite, oder mit den nun in Deutschland zu machenden Beobachtungen nicht in Einklang zu bringen war, da musste mit Tricks nachgeholfen werden. Welcher Jude hätte denn den Messias in einer Kirche anbeten können, deren Wände getränkt mit einem solch unreinen Tier ist, noch dazu, wo die Speisegesetze den Verzehr von tierischem Blut verbieten? Ob nun Blutwurst oder südländische Tapas, das spanische Nationalgericht, das in Schweinefett gebraten wird, um Juden unter den Gästen zu entdecken, wir Christen in Europa haben anscheinend keine Scheußlichkeit ausgelassen, um den jüdischen Messias ausschließlich für uns zu vereinnahmen. Die Erzählung Paulus, die ich für Propaganda halte und die gegen seine eigene Seele er selbst ins Feld führt, um sich bei den „Heiden“, die ich ja für griechische Anhänger des ursprünglich ägyptischen Buches THOT halte, lieb Kind zu machen. Seine Darstellung zum Judentums ist anmaßend.

Selbst für mich als Christen, der sich gern in solchen Kirchen aufhielt, ist die Vorstellung, dass man das Schweineblut deswegen benutzte, um Juden die Anbetung ihres Messias zu verunmöglichen, Sakrileg. Welch Geistes Kind ist eine christliche Kirche, die sich statt „des Evangeliums nicht zu schämen“, sich „ihres Antisemitismus nicht schämt“? Oder anders gefragt: Was muss denn noch alles passieren, bis eine kriminelle Vereinigung, genannt Evangelisch-lutherische Kirche in Deutschland (EKD), die Wurzel ihres immer wieder entflammenden Antisemitismus‘ versteht, der aus der Angst ihrer Nichterwählung oder besser Nichterwähltheit entsteht. Der Protestantismus Luthers ist sehr brauchbar als Grundlage für Wissenschaft und weltanschauliche Meinungsbildung, aber keine Grundlage tiefere für spirituelle Erfahrungen. So wie Pierre Vogel zum Islam konvertierte, weil seiner Seele im Protestantismus seiner Oma keine göttliche Erfahrung machen konnte und zudem unter einem tradierten Antisemitismus litt, der ein Ventil suchte, so geraten neuerdings alle Ebenen des Verstandes und des erfahrbar-göttlichen durcheinander. Die Individualisierung des Glaubens brachte mit der Freiheit auch die Verantwortung und die historische individuelle Schuld, da historische Kollektivschuld keine Vergebungsmoment kennt.

Pierre Vogel würde in Rage geraten, würde man Schweineblut bei der Herstellung von Baumaterialien verwenden. Statt das nur Essen Halal sein muss, müssen auch Gegenstände in spirituellem Gebäuden von Verunreinigungen frei sein. Anders könnte man Schweineblut auf dem Dach einer Moschee als Akt der Demütigung auch nicht begründen. Doch genau das haben Christen mit Juden im Mittelalter getan.